

Sächsischer Landtag
Verwaltung
Ausschussdienst, Stenografischer Dienst

04. März 2009
PD 3.4
Apr 4/8-48 A

Stenografisches Protokoll

(Wortprotokoll als Ergänzung des Protokolls nach § 36 der Geschäftsordnung des Sächsischen Landtages)

der Anhörung

durch den Ausschuss für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien am
26.02.2009 von 10:05 Uhr bis 12:41 Uhr im Plenarsaal des Sächsischen Landtages

Protokollgegenstand:

„Jugendmusikförderung in Sachsen“

Antrag der Linksfraktion

Drs 4/11799

Inhalt:

44 Seiten insgesamt (engzeilig)

Anhang: Folien und schriftliche Gutachten der Sachverständigen

(Beginn der Anhörung: 10:05 Uhr)

Vors. Robert Clemen: Meine Damen und Herren! Bevor wir in die Anhörung einsteigen möchte ich unseren Gästen auf der Tribüne mitteilen, dass es Sitte des Hohen Hauses ist, von Beifalls- oder Missfallensbekundungen Abstand zu nehmen sowie die Damen und Herren in der gebotenen Ruhe und Gelassenheit ihren Vortrag halten zu lassen. Vielen Dank dafür.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrte Herren Sachverständige! Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie ganz herzlich zur heutigen öffentlichen Anhörung zum Antrag der Linksfraktion „Jugendmusikförderung in Sachsen“. Ein geladener Sachverständiger, Herr Bürgermeister Firmenich – Präsident des Sächsischen Blasmusikverbandes –, muss sich leider aufgrund einer Erkrankung entschuldigen und kann heute nicht als Sachverständiger gehört werden.

Wir steigen in die Anhörung ein. Die vorgegebene Redezeit ist zehn Minuten. Ich bitte, diese auch möglichst nicht zu überschreiten. Weitere Fragen können Sie dann beantworten, sofern sie von den Damen und Herren Abgeordneten gestellt werden. Wir beginnen mit Herrn Clemen. Sie haben das Wort.

Jörg Clemen: Vielen Dank. Sehr geehrte Damen und Herren! Lapidar formuliert: Förderwürdig ist die Rock- und Pop-Kultur im Jugendbereich allemal, auch wenn sich deren Vertreter nicht so vernehmlich artikulieren wie andere Kulturschaffende.

Mit der jugendlichen Rock- und Popmusikszene verhält es sich ähnlich wie beim Jazz. Selbst flächendeckend vorhandene musikspezifische Einrichtungen wie die öffentlichen kommunalen Musikschulen haben Schwierigkeiten, diesen Bereich in ihren Betrieb zu integrieren. Zwar gibt es an fast allen Musikschulen Fachbereiche für Populärmusik, und mit derzeit 18 Big-Bands und rund 50 Rock-Pop-Formationen können sich die sächsischen Musikschulen durchaus hören lassen. Dennoch widerspiegelt dies nur einen kleinen Ausschnitt. Die Gründe dafür sind vielfältig, haben aber sicher damit zu tun, dass die jugendliche Rock-Pop-Szene am besten in einem Raum gedeiht, der sich deutlich vom Etablierten abgrenzt.

Mit diesem Wesensmerkmal verbinden sich spezifische Bedürfnisse und Probleme, die sich grob zusammenfassen lassen mit: Suche nach geeigneten Probemöglichkeiten, Kommunikation innerhalb der Szene (Plattform und Verbindungen zur Musikindustrie), Kontakt zu Vorbildern (Workshops), Streben nach Publizität und Anerkennung (Auftritte, Produktionen, Wettbewerbe). Die mit Abstand größte Kalamität stellt dabei die Raumsituation dar. Häufig klagen Nachwuchsbands über reglementierte Probenzeiten, musikalisch ungeeignete Räume oder für sie unerschwingliche Mieten. Anders ausgedrückt wären viele Nachwuchstalente glücklich, könnten sie frei nach Belieben ihrer Lieblingsbeschäftigung nachgehen. Das sind das gemeinsame Ausprobieren und Tüfteln, das Ausleben musikalischer Phantasien und die selbstständige wie gemeinsame künstlerische Reifung.

Zu fragen ist, ob die Auflage eines neuen Förderprogramms und die Einrichtung eines „Pop-Büros“ im Sinne einer Verbesserung der beschriebenen Situation Ziel führend oder ob auch andere Maßnahmen auf kommunaler Ebene oder im Verbund mit Maßnahmen des Landes womöglich nahe liegender und effizienter sind. Meines Erachtens ist Letzteres der Fall. Würden als ein Beispiel die immerhin 50 über das

ganze Land verteilten soziokulturellen Einrichtungen konsolidiert und gestärkt, profitierte davon auch die Jugend-Rock- und Popkultur. Und dies ohne jede neue bürokratische Instanz.

Vieles von dem, was Erfolg versprechend seitens des Freistaates gefördert werden kann, ist ohnehin durch bereits vorhandene Fördermaßnahmen und Strukturen abgedeckt. Mit dem Ausbau von Ganztagsangeboten werden beispielsweise Rahmenbedingungen geschaffen, die die Situation bezüglich der Probenräumlichkeiten verbessert. In punkto Öffentlichkeitsarbeit und Plattformen für den Austausch mit anderen Partnern aus dem Musikleben einschließlich Musikindustrie liefert der Sächsische Musikrat eine geeignete Basis. Darüber hinaus bietet sich die Landesmusikakademie in Colditz, deren Eröffnung für 2010 geplant ist, als zentral gelegener und organisatorisch wie atmosphärisch idealer Ort für mehrtägige Probenphasen, Konzerte und Produktionen an. Was die Organisation und Durchführung von Workshops betrifft, so wird es freilich darauf ankommen, dies mit Fingerspitzengefühl für das Aktuelle innerhalb der Szene anzugehen.

Fazit: Ich empfehle, der Jugend-Rock- und Pop-Kultur mittels vorhandener Strukturen des Sächsischen Musikrates einschließlich der im Aufbau befindlichen Landesmusikakademie verstärkt Aufmerksamkeit zu widmen. Die speziellen Bedürfnisse der Szene für Proben- und Konzertmöglichkeiten sowie Labelproduktionen könnten dabei berücksichtigt werden. Von der Auflage eines separaten Förderprogramms unter Einrichtung eines „Pop-Büros“ hingegen rate ich ab.

Vielen Dank.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank, Herr Clemen. Wir gehen in der alphabetischen Reihenfolge vor; insofern sind Sie jetzt an der Reihe, Herr Knoblich.

Tobias J. Knoblich: Vielen Dank. Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrte Damen und Herren! Die populäre Musik ist allpräsent/allgegenwärtig und spielt eine große Rolle in unserer Gesellschaft. Zugleich ist das Thema ihrer Förderung ein sehr komplexes und sicherlich auch der Grund, der zu diesem Antrag der Linksfraktion geführt hat, die Jugendmusikförderung in Sachsen präziser zu betrachten und nach Fördermöglichkeiten zu suchen.

Wir müssen dieses Feld als Problemfeld zwischen Kultur, Jugend und Wirtschaftsförderung betrachten, daher interdisziplinär einordnen. Zieht sich die Kulturpolitik oder die Kulturförderung noch zu stark auf die Förderung von Institutionen und künstlerischen Ereignissen zurück, wenn sie auch programmatisch die kulturelle Bildung immer mehr akzentuiert, tendiert die Jugendpolitik nicht zuletzt wegen der Krise der öffentlichen Haushalte zur Behebung von Defiziten und fragt weniger nach präventiven Angeboten. Der Pop-Musikmarkt wiederum ist ein noch junges, gering institutionalisiertes Segment der Kultur- und Kreativwirtschaft Sachsens. Dominierende Standorte sowohl der produzierenden als auch der vertreibenden Marktakteure sind die Städte Dresden, Leipzig und Chemnitz. Wir können eine geringe wirtschaftliche Potenz der Musikverlage und Tonträgerunternehmen sowie Labels konstatieren, so dass auch dies ein schwieriges Feld ist.

Das Engagement junger Menschen zwischen künstlerischer Arbeit und Gelingen der Sozialisation ist in jedem Fall politisch interessant, muss begleitet und stärker

unterstützt werden. Alle politischen Ebenen und Akteure sind gefragt, nicht nur der Freistaat, sondern auch die Kommunen, Kulturräume, öffentliche und freie Träger der Jugendhilfe sowie die Privatwirtschaft. Der Freistaat hat einen durchaus bemerkenswerten Anschlag seinerzeit mit diesem Strukturprogramm Rock gegeben. Inzwischen greifen aber – da hat mein Vorredner schon einige Punkte genannt – auch neue Förderprogramme des Landes sowie die lokale und regionale Förderpolitik, wenngleich die wirkungsorientierte Jugendmusikförderung, die man in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit mit ihren Infrastrukturen und fachlichen Potenzen einordnen muss, sicherlich noch immer zu kurz kommt.

Ich würde hier auch dafür plädieren, vorhandene Strukturen zu stärken, statt neue zu etablieren. Es gibt sehr viele Einrichtungen, die auf diesem Gebiet aktiv sind. Zudem gibt es auch entsprechende Fördermöglichkeiten, die auszuschöpfen nicht immer einfach ist. Wichtige Akteure sind unter anderem natürlich die soziokulturellen Einrichtungen, die auch in der Antwort der Staatsregierung hervorgehoben werden. Sie leisten wichtige Beiträge, zum Beispiel beim Vorhalten von Probemöglichkeiten oder der Förderung begabten Nachwuchses mit deren wichtigen Wettbewerben, wie etwa der Bandcontest im Alten Gasometer in Zwickau, der überregional bedeutsam ist, das Vorhalten von Technik und Produktionsmöglichkeiten sowie Auftrittsmöglichkeiten oder ganz allgemein das Heranführen junger Menschen an künstlerische Ausdrucksformen durch die Ermöglichung eines niedrighschwelligem Zugangs durch Veranstaltungs- und Projektangebote oder auch über die Jugendfreiwilligendienste (zum Beispiel das FSJ im Kulturbereich).

Die Fördersituation wird immer komplexer. Auf Bundesebene gibt es seit dem letzten Jahr die Initiative Musik. Das ist eine Fördereinrichtung der Bundesregierung für die Musikwirtschaft, daher eher im privatwirtschaftlichen Bereich speziell für die Nachwuchsförderung, die Integrationsförderung von Personen mit Migrationshintergrund sowie die Förderung der Verbreitung populärer deutscher Musik im Ausland.

Gefördert werden können dort Künstler und professionelle Unternehmen oder Infrastrukturen. Das ist eine ganz wichtige Initiative, die zwar nicht all unsere Bedarfe in Sachsen abdeckt, aber zumindest diesen privatwirtschaftlichen Bereich. Man muss zur vollständigen Bewertung dieses Feldes den ersten Kulturwirtschaftsbericht des Freistaates Sachsen abwarten, der im März der Öffentlichkeit vorgestellt wird. Auch darin wird sich ein Kapitel zur Musikwirtschaft befinden.

Bei den Förderebenen würde ich neben der Bundesebene und diesem Privatbereich noch die Landesebene hervorheben. Die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen fördert auch die Musik junger Leute. Die Frage ist nur, ob man dort gute Anträge platzieren kann und kompetente Ansprechpartner hat, die einen dabei beraten und ob sich diese Projekte im Wettbewerb, insbesondere mit den klassischen Angeboten, durchsetzen können. Auch in den Kulturräumen ist populäre Musik förderfähig.

Es kommt ganz wesentlich darauf an, die bestehenden Akteure mit Fachpersonal zu unterstützen. Ich habe in unserem Spektrum nachgefragt und nach Problemen sondiert. Dabei bin ich darauf aufmerksam geworden, dass es sehr viel Ausstattung, Technik und Möglichkeiten gibt, es aber sehr schwer ist, junge Menschen zu betreuen, ihnen mit der entsprechenden Fachlichkeit auch längerfristig unter die Arme zu greifen und sie voranzubringen.

Sicherlich wäre es interessant, auch auf Landesebene eine Instanz zu haben, die in der Lage ist, zwischen diesen unterschiedlichen betroffenen Ressorts zu vermitteln, Akteure zu beraten und bei der Platzierung von Förderanträgen Unterstützung zu bieten. Ob man dafür extra eine Institution braucht, wage ich zu bezweifeln. Ein Ansprechpartner erscheint mir an der Stelle ausreichend.

Meine Empfehlung wäre, zunächst noch stärker die Selbstorganisation der Akteure – die Zivilgesellschaft ist an der Stelle sehr wichtig – abzuwarten, und zwar, ob sich die Szene organisieren kann und in der Lage ist, ihre Bedürfnisse zu strukturieren. Dann erst könnte man darüber nachdenken, auf Landesebene entsprechende Förderung zu gewähren. Andererseits sollte näher untersucht werden, was es an Akteuren und Bedarfen gibt und welche Zielstellungen auf unterschiedlichen Ebenen kultur-, jugend- und wirtschaftspolitisch zu verfolgen wären.

Ich habe keinen ganz klaren Befund, sondern eher den Appell, das Feld noch stärker zu untersuchen und erst dann zu entscheiden, welche politische Maßnahme die geeignete wäre.

Vielen Dank.

Vors. Robert Clemen: Ganz herzlichen Dank, Herr Knoblich. Herr Maack, jetzt sind Sie an der Reihe.

Holger Maack: Schönen guten Tag! Da ich nicht aus Sachsen bin, stelle ich mich vor, falls mich nicht alle kennen. Zum einen bin ich Geschäftsführer einer gemeinnützigen GmbH, die in Hannover auf kommunaler Ebene seit über 20 Jahren Musik fördert, zum anderen habe ich 1996 die Deutsche Rockmusikstiftung gegründet und habe aus diesem Grund ein wenig Überblick, was bundesweit passiert.

Lassen Sie mich mit einer positiven Stellungnahme beginnen. Ich glaube, es scheitert nicht am Geld. Geld gibt es genug. Es geht nur darum, was man damit macht und wie man es an die Stellen bekommt, wo es hingehört. In den 20 Jahren, die ich Musikförderung mache, ist noch nie ein Projekt gescheitert, weil wir kein Geld hatten.

Wir sind hier, weil DIE LINKE einen Antrag auf ein Pop-Büro gestellt hat. Beim Lesen des Antrags und der Antwort der Staatsregierung hatte ich das Gefühl, dass es Kommunikationsschwierigkeiten gibt. DIE LINKEN reden in ihrer Begründung hauptsächlich über Jugend und ein bisschen über Wirtschaft und die Staatsregierung antwortet mit Pädagogik und Jugend. Das passt nicht ganz zusammen. Zwischen den Zeilen würde ich bei der Staatsregierung lesen, dass man gar kein großes Interesse hat, etwas zu machen.

Der Freistaat Sachsen sollte aber aus Eigeninteresse in diesem Bereich sehr viel machen, weil die Musik als ein „Querschnittsobjekt“ die Möglichkeit bietet, sich in sehr vielen Bereichen zu engagieren und die unterschiedlichsten positiven Ergebnisse zu erzielen. Allein schon als störend empfinde ich den Begriff Jugendkultur. Mit der Musik kann man regierungsseitig Bereiche, wie Kultur, Soziales, Pädagogik Jugend und Wirtschaft bearbeiten. Wenn man es ganz schlau anstellt, kann man das so organisieren, dass diese Bereiche sich gegenseitig Synergieeffekte liefern. Der Kultusminister fragt, warum soll ich Wirtschaft fördern, das interessiert mich gar nicht.

Der Wirtschaftsminister fragt, warum soll ich Kultur fördern, ich habe das Thema Umsatzsteuer. Ob die Jugendlichen Musik machen oder nicht, ist mir egal. Wenn man diese Effekte bündelt, erreicht man Ziele, die man allein nie erreichen würde.

Ich stimme dem zu, was zu Übungsräumen gesagt wurde. Übungsräume sind die Grundlage für alles andere. Die Antwort der Staatsregierung, dass die Schulen im Ganztagsbereich etwas machen sollen, ist auch richtig, nur unsere Erfahrungen mit Schulen sagen, dass Schulleiter heutzutage so viele Jobs haben, die sie alle noch nebenbei erledigen sollen, dass sie gar keine Anträge stellen, wenn man ihnen nicht dabei hilft. Trotzdem sind natürlich die Schulen als feste Institutionen, die es sowieso gibt und wo alle unsere Kinder und Jugendlichen hin müssen, natürlich die Ansprechpartner, um dort mit der musikalischen Bildung zu beginnen.

Deshalb ist mein Vorschlag aus all den jahrelang gesammelten Erfahrungen: Wenn man in Sachsen etwas bewegen will, würde ich vorschlagen, ein kleines schlagkräftiges Büro zu gründen – über den Namen kann man noch mal reden – wo vier bis fünf Leute aus unterschiedlichen Bereichen sitzen, die auf dem kurzen Dienstweg zusammen Projekte organisieren. Man muss denen nicht mal Geld geben. Die werden schon das Geld für Projekte auftreiben, die sie sich gemeinsam ausdenken.

So schön es ist, einen Rock-Wettbewerb zu machen – eigentlich ist das keine Förderung, sondern Image- oder Öffentlichkeitsarbeit. Die Förderung beginnt nach dem Wettbewerb. Wenn man eine Gitarre geschenkt bekommt, ist das ganz schön, aber es hilft einem auch nicht so richtig weiter. Ich bin kein Freund davon, das Büro an Vereine oder Verbände anzudocken, sondern es muss ein frei organisiertes Büro sein, in dem möglichst aus jedem Bereich einer sitzt, um Synergieeffekte zu erzielen, die man nur gemeinsam erzielen kann. In Niedersachsen zum Beispiel ist ein Verband dagegen, wenn der Landesmusikrat etwas macht und wenn der Landesmusikschulverband etwas macht, ist ein anderer dagegen. Wenn man das Büro irgendwo andockt, hat man gleich wieder Probleme, die man in den Jahren zuvor auch schon hatte.

Vors. Robert Clemen: Ganz herzlichen Dank, Herr Maack. Herr Peschel, Sie haben das Wort.

Steffen Peschel: Sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank, dass ich hier sprechen darf. Ich möchte mich auch bei Holger Maack bedanken, weil ich mich in meinen Ansichten sehr bestätigt fühle, und ich kann nur unterstreichen, was er gerade vorgetragen hat.

Die drei Komponenten Kultur, Wirtschaft und Jugendarbeit sollen gebündelt werden, wie man das in Stuttgart – von dort kenne ich das jedenfalls – beispielhaft beobachten kann. Es gibt sicher noch andere Beispiele. Generell sollten wir nach außen schauen. Woanders wurden sehr positive Erfahrungen gemacht, die einfach nur eingesammelt werden müssen.

Als ich angefangen habe, mir über diese Rede Gedanken zu machen, habe ich mich gefragt, für wen ich hier stehe. Für die Musiker selbst oder die Unterstützer und Förderer junger Rock- und Popkultur? Später ist mir eingefallen, dass ich mir diese Frage bereits zu dem Zeitpunkt beantwortet habe, als ich begann, Rock- und Popförderung als Strukturförderung zu begreifen. Wenn ich Rock/Pop fördern möchte, muss ich mindestens drei Gruppen einbeziehen; natürlich die Musiker selbst, die

Förderer und diejenigen, die vor der Bühne stehen. Das letzte ist ganz wichtig: diejenigen, die vor der Bühne stehen, da sie oft vergessen werden. Wenn eine dieser drei Gruppen fehlt und zu sehr unterbesetzt ist, ergeben die Ambitionen der Einzelnen wenig Sinn. Das halte ich für extrem wichtig.

Meine Damen und Herren! Auf dem Antrag für dieses Jugendmusikförderprogramm gab es eine Reaktion vom Staatsministerium für Kultus, von der ich hoffe, dass sie Ihnen vorliegt. Darin heißt es zunächst, ich zitiere: „Der Ausbau von Ganztagsangeboten an Schulen im Freistaat Sachsen ermöglicht die Konzeption und Umsetzung solcher Angebote auf hohem Niveau entsprechend der jeweiligen schulspezifischen Möglichkeiten und Ansprüche.“ Die Angebote und Ansprüche, von denen aber wir sprechen, müssen noch viel weiter gehen. Wenn wir Jugendmusik fördern wollen, müssen wir Rahmenbedingungen stärken. Dazu gehören beispielsweise Proberäume, Workshops, Auftrittsmöglichkeiten, Tonstudios, Lebensvielfalte Radio und Internet dort, wo die Musik passiert.

Wenn wir das alles in den schulischen Raum transportieren wollen, könnten wir um einiges leichter atmen, denn es gäbe dann auf einen Schlag 1 784 Konzertsäle in Sachsen – so viele Schulen gibt es im Freistaat. Ich denke, das mit den Ganztagsangeboten funktioniert einfach nicht, da vieles auf außerhalb des Schulischen basiert. Es ist demnach nicht hundertprozentig dort anzukoppeln.

Weiterhin wird in der Antwort des Kultusministeriums auf den landesweiten Bandwettbewerb Band Clash vormals Soundcheck verwiesen und betont, ich zitiere: „Darüber hinaus wurde beginnend mit dem Jahr 1998 alljährlich ein landesweiter Wettbewerb für Schülerbands organisiert. Damit sollen den Musikerinnen und Musikern speziell aus dem Rock-Pop-Bereich Präsentations- und Entwicklungsmöglichkeiten gegeben werden. Im Rahmen dieser Wettbewerbe, die sich einer großen Beliebtheit und entsprechender Teilnehmerzahlen erfreuen, erfahren die Mitwirkenden fachliche Betreuung durch Mentoren sowie finanzielle Mittel zur Beschaffung von Ausstattungsgegenständen als Preise.“

Ich würde sogar behaupten, dass der Schülerbandwettbewerb Band Clash im bundesweiten Vergleich einer der besten ist. Im vergangenen Jahr wurde er dem Bundeswettbewerb „Local Heroes“ angeschlossen. Das ist ein Bandwettbewerb, an dem nahezu alle Bundesländer teilnehmen und Bands aus einem Durchschnittsalterbereich bis 27 Jahre kommen. Das sind nicht ausschließlich Schülerbands. Den Titel holte sich in der Tat die Bautzener Band „Café Jazz“ und wurde damit die beste Band Deutschland 2008 in diesem Wettbewerb.

Das belegt nicht nur, dass wir Talente im Land haben, sondern dass auch wir Band-Förderprogramme haben, welche gute Ergebnisse vorweisen können. Unterschlagen wird allerdings, dass es zwischen dem Bandwettbewerb Soundcheck und dem Nachfolger Band Clash bereits eine Lücke gab. Meinen Recherchen nach sollte der Soundcheck ab 2002 nur noch zweijährig stattfinden. Allerdings habe ich bereits für das Jahr 2004 nur einen einzigen Hinweis auf die Ausschreibung für 2004 gefunden. Über Verlauf und Ergebnisse ist nichts zu finden. Der Band Clash startete aber erst im Jahr 2007 als landesweiter Ausscheid. Somit stimmt es nicht ganz, dass jährlich etwas stattgefunden hat.

Wissen sollte man außerdem, dass in erster Linie dem Verein KulturLounge e. V. zugestanden werden muss, dass es den Band Clash überhaupt gibt, da dieser Verein im Jahr 2001 angefangen hat, diesen Bandwettbewerb regional aufzubauen. Am 07. März 2009 findet in Leipzig im Club ANKER das Landesfinale für dieses Jahr statt. Ich bitte Sie daher um Folgendes: Gehen Sie da hin! Überzeugen Sie sich von den Leistungen der Bands und auch der Organisation! Sie werden eine Menge Leute in T-Shirts mit Band Clash-Aufschrift sehen, die am Einlass sitzen, auf der Bühne Technik hin- und hertragen, an professioneller Videotechnik stehen und alles aufzeichnen und am Ende bis in die Morgenstunden wieder alles aufräumen.

Diese Leute sind und waren alles Studenten der HfPK Leipzig, die nicht nur über Drittmittel, sondern auch mit Infrastruktur und Technik zur Seite standen. Dieser enge Kontakt zur HfPK Leipzig begründet sich durch eine Person, und zwar den Projektleiter des Vereins. Wenn dieser Kontakt einmal abbrechen sollte, wird das ganze Projekt so nicht mehr umsetzbar sein. Das fällt für mich nicht in die Rubrik Nachhaltigkeit. Es funktioniert immer wieder und ganz viel einfach nur, weil es unheimlich viel ehrenamtliche Arbeit gibt. Aber wenn wir wirklich nachhaltig überhaupt Musik fördern wollen, müssen wir ein Stück weitergehen und eine Stelle schaffen, die zur Not auch auswechselbar ist.

Ich möchte nun nicht weiter auf das Antwortschreiben eingehen, sondern lieber über die Potentiale sprechen. Sachsen hat sehr viele Bands. Geschätzt sind es mehr als tausend aktive Bands. Es gibt immer noch relativ viele Förderer und Unterstützer. Gefühlt werden es aber weniger. Klar ist auf jeden Fall, dass es vor fünf Jahren mehr Konzertclubs und Festivals gab. Was es nicht gibt, ist ein aktiver Austausch untereinander, sowohl unter den Bands über Stadtgrenzen hinaus als auch unter den Förderinitiativen und Vereinen. Was wir brauchen ist eine bessere Vernetzung dieser Akteure. Wenn jeder nur für sein eigenes Umfeld da sein kann und wir nicht jetzt anfangen, die Musikszene aktiv überregional zu vernetzen und somit ein Signal setzen und zeigen, dass Rock-Pop-Musik gewollt ist und unterstützt wird, gibt es so schnell keinen Blumentopf mehr zu gewinnen.

Warum sehe ich das so drastisch? Gestern fand die erste von fünf Werkstätten zur Erarbeitung eines neuen Kulturentwicklungsplanes hier in Dresden statt. Leider konnte ich nicht anwesend sein. Aber es gibt einen Web-Blogg kulturblock.sachsen.de, in dem Dr. Eva-Maria Stange wie folgt mit einer drastischen Zukunftsvision zitiert wird. Ich zitiere: „Wer die Zahlen zum demografischen Wandel kennt, weiß in welche Richtung es geht.“ Am besten Sie schauen einmal selber im Internet nach.

Wenn wir von Jugendmusik sprechen, sprechen wir auch über Jugendkultur, da diese zum größten Teil von Musik geprägt wird. Über entsprechende Jugendkulturen, denen sich ein junger Mensch zugehörig fühlt, definiert er seine Kleidung, sein Aussehen, seine Lebenseinstellung, seine Freunde und natürlich wieder seine Musik. Sachsen bietet in der Tat bereits jetzt eine gute Grundlage für die Pop-Rock-Förderung. Als Hauptförderinstrument sehe ich das bundesweit herausragende Kulturraumgesetz. Diesem ist wahrscheinlich auch zu verdanken, dass das Bundesland Sachsen jetzt keine unbekannte Ebene mehr auf der Rock-Pop-Landkarte ist.

Auch die Band „Polarkreis 18“ hat einmal auf einer Bühne gestanden, die in das Thema Band-Förderung gehört. Wenn die Chance, die uns immerhin immer noch zu Füßen liegt, nicht in die Hand genommen wird, können wir das sobald nicht mehr einholen.

Ich möchte damit sagen, dass der demografische Wandel überall diskutiert wird. Wir sollten uns das auch vor allem im Bereich Musik ganz klar vor Augen halten. Junge Menschen definieren ihr Leben ganz stark anhand von Musik. Es wird der Rockmusik nachgesagt, dass diese nicht förderwürdig ist oder nicht gefördert werden darf, weil die es schon untereinander selber machen. Wenn diese Jugendkultur nicht mehr so aktiv gelebt werden kann, weil einfach zu wenig Leute da sind oder die Szenen sich nicht mehr so gut ergänzen – was die letzten Jahre funktioniert hat –, dann sollte man einfach jetzt ganz klar sagen und der Sache ehrlich in die Augen schauen um zu erkennen, dass dies ein Bereich ist, in dem wir nun mit der Förderung anfangen müssen.

Danke.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank, Herr Peschel. Herr Renniecke, Sie haben das Wort.

Frank Renniecke: Sehr geehrte Damen und Herren! Werte Musikfreunde! Ich freue mich, im Sächsischen Landtag aus meiner Perspektive als Liedermacher und Vortragskünstler Überlegungen zur Jugendmusikförderung vortragen zu dürfen.

Grund unseres Zusammentreffens ist ein Antrag der Linksfraktion, ein „Pop-Büro“ einzurichten. Ich bin ehrlich: Im ersten Augenblick, so muss ich eingestehen, dachte ich bei „Pop-Büro“ und Linksfraktion nicht an Musik, sondern eher an die geistigen Väter der unsäglichen 68er Zeit, die freie Liebe und eines Adornos und Macuses. Als mir der schriftliche Antrag der Linksfraktion jedoch dann zuging, war mir schon erklärbar, worum es eigentlich geht. So schreibt Dr. Hahn in seiner Antragsbegründung zur Pop- und Nischenmusik – was immer das auch sein mag –, ich zitiere: „Die Vernachlässigung erleichtert den Einfluss rechter Jugendkultur auf Jugendliche, die bereits jetzt zu beklagen sind.“

Das ist also des Pudels Kern. Es geht den Damen und Herren von der Linksfraktion in diesem Antrag weniger um die Musik, vielmehr um den alltäglichen Kampfkrampf gegen Rechts. Deswegen sind wir nun also hier. Da man so anständig war, diesmal nicht – wie sonst üblich – von Fascho-Gedudel und rechtsextremer Subkultur zu sprechen oder nationalen Künstlern einfach ganz das Recht auf Musik und Dasein abzusprechen, sondern diese in unserem Fall unter dem Oberbegriff rechte Jugendkulturen benannte, fragte die Fraktion der Nationaldemokraten in Ihrem Hohen Hause bei mir als einem der allgemein bekannten nationalen Liedermacher und Freiheitssänger an, bekannt aus Funk und Fernsehen, „Verfassungsschmutzbericht“ und medialer Rufmordhetze.

Zu Ihrer Kenntnis: In Stuttgart gibt es eine Gesinnungsgenossin der hiesigen Linken, eine Frau Künstler. Welch passender Name. Sie ist Stadtratsvertreterin der Linken. Diese hat vor gut zwei Jahren – wie bereits anderswo auch andere Linksgenossen – mediengerecht gefordert, meinen Auftritt als Sänger im Rahmen einer Faschingsveranstaltung der Nationaldemokraten zu verbieten. Im Verbiehen-Wollen ist DIE LINKE sehr stark. Diese Dame ist einem nachträglichen Angebot von mir zu einer öffentlichen Diskussion, über Verbote, Linksextremismus, linke Toleranz oder Intoleranz, nationale Lieder und rechte Toleranz zu sprechen, leider nicht nachgekommen.

So komme ich heute ganz besonders gern als Sachverständiger zu einem Antrag der Linksfraction im Sächsischen Landtag. Bislang war die PDS und DIE LINKE in meinem persönlichen Fall als Künstler der Inbegriff für Verbot, Ausgrenzung, Verunglimpfung und Kulturfeindlichkeit. Ich bringe kurz ein aktuelles Beispiel des gestrigen Tages. Ich hatte gestern einen Auftritt im Saarland. Dort wurde eine größere Meute von teilweise gewaltbereiten Menschen angekart. Verantwortlich für die Demonstration zur Verhinderung meines Auftrittes war die Antifa Saar, Sabotagegruppen, autonome Antifas, Jusos Saar, SDJ „Die Falken“, DKP Saar, also auch Untergruppierungen der SPD, auch hier in diesem Hause.

Damit Sie es aus erster Quelle erfahren und nicht auf die klischeehaften Verunglimpfungen der Medien angewiesen sind, hier einige Angaben zu meiner Person. Seit über 20 Jahren bin ich mit über 1 000 Konzerten, Liederabenden, Großveranstaltungen und Kulturtreffen den heimatbewussten und deutschfühlenden Menschen ein fester Programmpunkt. Ich habe gut 20 Tonträger herausgebracht bzw. daran mitgewirkt. Meine Lieder sind in den Kulturarchiven ebenso zu finden wie die der Rolling Stones oder der Zupfgeigenhanseln – gewaltfrei, künstlerisch, mit anspruchsvollen Texten und einer Prise Humor. Die braucht man in dieser Republik. Ähnlich wie die Liedermacher Hannes Wader oder Reinhard Mey, die ich persönlich sehr schätze, trete ich als Sänger mit der Gitarre auf und trage sozialkritische Lieder vor.

Sie haben somit keinen von Steuergeldern gut bezahlten Theoretiker, Sozialpädagogen oder für Gefälligkeitsgutachten bekannten Professor vor sich, sondern einen Praktiker aus der musikalischen Alltagsfront. Daneben bin ich allein schon als sechsfacher Familienvater kampferprobt, was pubertäre Entwicklungen und Kunstvorstellungen von Jugendlichen betrifft. Ich erlaube mir daher nach bestem Wissen und Gewissen ehrlich meine Meinung zu sagen, was ich von einem Antrag der Linksfractionisten und der Entgegnung durch Herrn König für die Sächsische Staatsregierung halte.

1. Der Antrag geht vollkommen an der Wirklichkeit vorbei und ist nichts anderes als eine politische Wahlkampfstrategie der Linken. Es geht um eine versteckte Agitation gegen Rechts und ist daher unehrlich in seinen Begründungen und seinen Zielen.

2. Das Ansinnen, junge Menschen kulturell fördern zu wollen, mag ja sehr nobel sein und verkauft sich nach außen sehr gut. Wieso DIE LINKE in der Kulturstadt Dresden oder besser, was davon übrig geblieben ist, aber meint, dies nur in einer Jugend-Popmusikförderung zu sehen, bleibt deren Geheimnis. Durch ideologische Verblendung und klare Zersetzungsziele der Umerzieher in Deutschland nach 1945 wurde auch musikalisch Kahlschlag, Ausgrenzung und geistige Beeinflussung betrieben.

In meiner Abhandlung im Sammelband „Alles Große steht im Sturm“ habe ich dies detailliert aufgezeigt. Ich erlaubte mir, diese Ausarbeitung im Vorfeld dieser Anhörung der Landtagsverwaltung zukommen zu lassen, damit diese den Fraktionen zum Selbstleseverfahren zur Verfügung gestellt werden konnte. Der Rock'n'roll wurde als gezielte politische Umerziehung genutzt und ist spätestens seit den Beatles ein Konsumobjekt, mit dem eine Musikmafia nicht nur andere Kulturen verdrängt, sondern durch Bedarfsweckung ein unerschöpfliches Vermögen erwirtschaftet hat. Die Tatsache, dass heute fast alle Hörfunkprogramme in Deutschland zu über 80 % aus fremdsprachiger Popmusik bestehen, zeigt das Ergebnis dieser mittlerweile über 60-jährigen Umerziehung. Für Musikvereine, Kleinkünstler, nicht kommerzielle Kultur ist

fast nirgends Platz. Dabei ist es unerheblich, ob Musikschulen im kleinen Rahmen gefördert werden oder ob im Rundfunk noch begrenzt klassische Musik gesendet wird.

Pop kommt von populärer Musik. Leider versteht man diese ausnahmslos nur noch als Rock, Rap, Jazz, Hip-Hop und somit sehr einseitig. Will man Jugendliche in einer Art Selbstorganisation unterstützen, so müssten diese zunächst auch eine kulturelle Vielfalt erfahren, und nicht nur Musik hören, deren Wurzeln im afrikanischen Kontinent liegen.

3. Laut Musikwissenschaftlern gab es eigentlich nur einen Musikstil im 20. Jahrhundert – und das ist nicht meine Meinung, sondern einer anerkannte Fachmeinung –, der ohne kommerzielle Hochpreisung und politische Forderung einer gewissen Gruppe einen einzigartigen selbständigen Weg fand, nicht im Radio gespielt, politisch verfolgt, auf keinem Kulturmeeting gepriesen und im wahrsten Sinne des Wortes von unten geschaffen: Das war die sogenannte Skinhead-Musik, die sich aus der Punkmusik durch englische Arbeiterkinder weiterentwickelt hat. Genau diese Musik beweist, dass Kultur – gleich wie man selbst empfindet – immer ihren Weg finden wird, wenn man dieser einen gewissen Freiraum lässt.

Junge Menschen brauchen kein Pop-Büro. Junge Menschen brauchen Freiheit. Freiheit, die aus meiner Sicht alle hier im Haus vertretenen Parteien mit Ausnahme der Nationaldemokraten mit Füßen treten und massiv einschränken. Von über 12 000 Verurteilungen jedes Jahr gegen „Rechts“ gehen über 90 % auf reine Meinungs- und Propagandadelikte zurück, so auch hunderte Verurteilungen jedes Jahr gegen nationale Sänger und Musikgruppen.

Ich selber wurde seit meinem ersten Auftritt vor über 1 000 Zuhörern in Berlin vor gut 15 Jahren durch Dutzende von Gerichtssälen geschleift, durch die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien in Bonn ein Dutzend Mal wegen angeblicher Jugendgefährdung indiziert und in einem Mammutverfahren seit 1999 über alle Instanzen hinweg wegen eines inzwischen 50 Jahre alten Gedichtes als Sänger verurteilt. Man hat meine Familie in Sippenhaft mit angeklagt und mein Familienvermögen mit dem sogenannten Mafiagesetz – das ist der Gewinnabschöpfungsparagraf – beschlagnahmt. Erst das Bundesverfassungsgericht setzte dieser Verfolgung von Kunst, Kultur und Meinung im letzten Frühjahr gewisse Grenzen.

Meine Damen und Herren, bevor Sozialdemokraten, Christunionisten, Liberalpolitiker und grüne Weltverbesserer oder Linksgenossen über Kunst eine Meinung und politische Beschlüsse verbreiten, sollten diese einmal das Grundgesetz richtig lesen. Geben Sie allen, auch sogenannten Rechten, das Grundrecht zurück. Hören Sie auf, die Polizei für Konzeptstürmungen und politische Verfolgung zu missbrauchen. Gewähren Sie Meinungsfreiheit und beachten Sie damit die grundgesetzlich gesicherte Kunstfreiheit.

Ich erlaube mir, Ihnen eine Kurzabhandlung zum Besten zu geben. Ich nannte Sie „Lieder, die wir nicht hören durften“. Als Sachverständiger ist mir ein Selbstleseverfahren leider nicht möglich, wie ich erfahren konnte, weil ich das bereits gestern hätte abgeben müssen. Aber wenn einige von den Fraktionen nachher zu mir kommen möchten, dann gebe ich Ihnen das gern mit. Durch die Erfahrungen, die ich in den letzten 15 Jahren als Künstler mit Intoleranz, Heuchelei und Brutalität Ihrer Parteikollegen machen musste, kann ich nur zu einer Meinung kommen, welche durch

viele Sachverständige geteilt wird. Die Politik der herrschenden Kreise lässt auch für Kultur nur politisch Gewünschtes im Sinne der politischen Korrektheit zu.

Ähnlich der Inquisition werden ganze Gruppen ausgegrenzt und verfolgt. Bei der sogenannten Rechten wird zwischen Nationaldemokraten, national Freiheitlichen, Volkskonservativen oder neuen Nationalsozialisten nicht unterschieden. Alle sind in der Schublade Neonazis und werden verunglimpft, und mit der politischen Verfolgung durch weisungsgebundene Staatsanwälte und der grundgesetzwidrigen Verurteilung durch Richter folgt die Existenzvernichtung. Beispielhaft für die Verfolgung der rechten Jugendkultur nenne ich den nationalen Rechtsrocksänger Lunikoff und als Balladensänger meine Person. Wir brauchen keine Pop-Büros. Wir brauchen Freiheit. Man sollte aufhören, sich wie Faschisten zu benehmen und endlich auch wie Demokraten handeln. Der große deutsche Freiheitsdichter Friedrich Schiller sagte: „Sir, geben Sie Gedankenfreiheit.“

Enden möchte ich mit einer Ergänzung dazu. Lassen Sie mehr zu als nur kommerzielle Popmusik. Gerade Sie haben doch die Möglichkeit, auch auf die Programme im Fernsehen und Rundfunk einzuwirken. Letztlich geht es bei dieser Popmusik doch um nichts anderes als um einen Griff in die Taschengeldbörsen unserer Kinder und Jugendlichen. Machen Sie endlich ein Radio- und Fernsehprogramm, in dem man sich wieder heimisch fühlen kann. Geben Sie dem Punk- und dem Rechtsrock, Folk und nationalen Balladen, Kirchenchören und Volksmusik, Straßenfesten und Dichterlesungen die gleichen Rechte.

Hören Sie auf, aus unserer Heimat ein multikulturelles angloamerikanisches Musikhochsgebiet zu machen oder wie es Ihr ehemaliger Justizminister, den ich hier im Raum recht herzlich begrüße, Herr Heitmann, so treffend nannte, ein geistiges Gefängnis mit Tabubereich und Zeigefinger, mit Pogromstimmung gegen Rechts und mancherlei Journaille. Lassen Sie der Grundgesetze keine Grundgesetzwidrigkeit folgen, sondern Grundgesetzwirklichkeit.

Ich danke Ihnen und stehe für Fragen gern zur Verfügung.

Vors. Robert Clemen: Das war der Vortrag von Herrn Rennie. Herr Schweinar, Sie haben das Wort.

Bernd Schweinar: Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin Leiter des Rockbüros Süd in Bayern und Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Bayerischer Musikinitiativen e. V.

(Herr Schweinar referiert auf der Grundlage von Overhead-Projektionsfolien.)

Die erste Folie zeigt auf, wie sich eine Vernetzung durch eine einzige zentrale Stelle entwickeln kann. Man sieht, wie wir vor 20 Jahren begonnen haben und wie der aktuelle Stand 2009 ist.

Wir sind ein Netzwerk von aktuell 44 lokalen Clubs und Open-Air-Festivals, von Musikinitiativen und auch privatwirtschaftlichen Szenedienstleistern. In der CI nach außen hat man mir persönlich vor 23 Jahren den Begriff eines bayerischen Rockintendanten übergestülpt. Der Terminus Rockintendant trifft jedoch den Kern der finanziellen und kreativen Selbstverantwortlichkeit.

Unter der Ägide des damaligen Ministerialrats Dr. Dirk Hewig wurden wir als erstes landesweites Rock.Büro SÜD nicht nur nicht bei einer Behörde, sondern direkt bei der Szene mit entsprechenden Kompetenzen angesiedelt. Wir waren deshalb so erfolgreich, weil wir schnell und unbürokratisch auf Veränderungen in den Szenen reagieren konnten. Alle heute in Deutschland maßgeblichen „Pop-Büros“ sind inzwischen entweder bei den Szenen oder autark angesiedelt. Das betrifft sowohl die Kollegen vom Popbüro Region Stuttgart im Süden bis hinauf in den Norden zu RockCity Hamburg e. V.

Pop- und Rock-Büros haben in den letzten beiden Jahrzehnten bewiesen, dass sie strukturell wichtige und erfolgreiche Arbeit leisten. Wir wurden zuletzt 2008 vom Bayerischen Obersten Rechnungshof für die Qualität und Effizienz unserer Arbeit sehr gelobt. Ich sage Ihnen dies deshalb, weil es inzwischen unstrittig ist, dass die unmittelbare Szenenähe einer solchen Einrichtung einer der Gründe für die Akzeptanz, kostengünstige Umsetzung und erfolgreiche Schnittstellenfunktion zwischen Szenen und mittelständischen Kreativszenen auf der einen Seite sowie Politik, Medien und Gesellschaft auf der anderen Seite darstellt.

Es geht bundesweit auch nicht mehr um die Frage, ob „Pop-Büros“ sinnvoll sind. Sie sind es erwiesenermaßen. Es geht vielmehr um die Frage, wie wir auch politisch dahin kommen, dass möglichst in jedem Bundesland solche Szenedienstleistungseinrichtungen dauerhaft geschaffen werden können. Popmusikförderung ist auch nicht alleinig eine Sache des Ressorts Kultur, sie tangiert ganz elementar in Ministerien für Wirtschaft, für Jugend und für Medien, so es dies gibt. Vernetzte Förderung aller Ministerien wird eine der administrativen Aufgaben der nahen Zukunft sein.

Wir, das Rock.Büro SÜD, – um einmal ein Beispiel zu nennen – bekommen 95 000 Euro institutionelle Förderung aus dem Bayerischen Kunstministerium. Projektfördermittel kommen zudem aktuell aus der Bayerischen Staatskanzlei und von den sieben bayerischen Regierungsbezirken. Mehrere Jahre flossen für ein berufsorientiertes Schulprojekt auch erhebliche ESF-Mittel über das Kultusministerium zu uns. Rund 40 000 Euro erwirtschaften wir pro Jahr über Teilnahmebeiträge und Werbeeinnahmen selbst. In den letzten Jahren hatten wir einen Jahresetat von zirka 220 000 Euro.

Als Rock.Büro SÜD sind wir Anlaufstelle für Amateure und Profis gleichermaßen. Gemeinnützige und kommunale Einrichtungen bauen ebenso auf unser Know-how wie kommerziell orientierte Unternehmen der Musikwirtschaft. Für den Bereich der Nachwuchsförderung an Schulen oder in der Mädchenarbeit sind wir anerkannte Jugendhilfeträger. Um unternehmerisch tätig sein zu können haben wir bereits 1995 eine GmbH gegründet. Für unsere Fort- und Weiterbildungsangebote sind wir Mitglied im MedienCampus Bayern e. V., einer Satelliteneinrichtung der Bayerischen Staatskanzlei.

Unser Aufgabenspektrum umfasst einen Großteil der auch von der Wissenschaft evaluierten Anforderungen an Pop- und Rock-Büros. Wie überall, kommen auch unsere Klientel aus dem Spektrum, das von Amateuren bis Vollprofis reicht. Das Ergebnis der aufgelegten Folie stammt aus der Studie Rock und Pop in Deutschland. Das von mir mitgebrachte Handbuch für öffentliche Einrichtungen zeigt auch das normale Stadt-

und Landgefälle. Es wird in den Städten wesentlich mehr Populärmusik gemacht. Aber selbst in ländlichen Regionen sind rund die Hälfte der Musiker mit professionellen Ambitionen am Start, eben das Bekannte: Wie werde ich berühmt? zu der Realität: Wie kann ich mich auch entsprechend beruflich von meiner Tätigkeit ernähren?

Die nächste Folie zeigt, dass auch bei Non-Professional's noch weit über die Hälfte der Musikerinnen und Musiker Professionalisierungsansprüche oder –absichten haben. Das lässt sich nicht mehr allein mit Jugendarbeit abdecken. Musiker brauchen professionelles Know-how und sie brauchen es professionell vermittelt.

Nun sehen Sie eine Tabelle mit den Themen, wie Musiker ihre Qualifizierung am wichtigsten einstufen. Wir, das Rock.Büro SÜD, haben darauf mit einem Workshop-Programm reagiert, das die meisten Themen beinhaltet und mit gut 70 Workshops in über 20 Städten pro Jahr in Bayern aufschlägt und gastiert. Ich kann nachher gern einen Flyer auslegen. Dieses Workshop-Programm ist beispielsweise aus Mitteln der Bayerischen Film- und Medienförderung bezuschusst, um den Förderaspekt mit zu integrieren. Ein weiterer Partner ist unter anderem die GEMA.

Interessant sind bei der letzten Folie, welche ich Ihnen aus dieser Studie vorstellen möchte, die von den Musikern erwarteten Aufgaben eines Rockbeauftragten/„Rock-Büros“/„Pop-Büros“; hierfür gibt es verschiedene Termini. Die Bereiche Auftrittsmöglichkeit und Proberäume sind eindeutig kommunalen Aufgaben zuzuordnen, Holger Maack hat es bereits vorhin mit dem Freien Musikzentrum Hannover und dem dort entsprechend betriebenen Proberaum-Zentrum auch so erläutert.

Mit diesen Bereichen sind wir als Landeseinrichtung nicht mehr so oder überhaupt nicht mehr tangiert. Für unser relevant und ganz wichtig sind die Bereiche Kommunikation, Szenevernetzung, Anlauf- und Schnittstelle sowie Information, Beratung und Qualifizierung, und zwar auch maßgeblich für den Bereich, bei dem sich speziell auch das Finanzamt für eine Band interessiert und eine solche schnell als Firma definiert. Deshalb wäre es wichtig, dass hier und heute unter anderem auch das Wirtschaftsministerium säße – vielleicht ist es der Fall (ich möchte mich nicht in die Nesseln setzen).

Zu unseren Qualifizierungsseminaren kommen Teilnehmer aus der Jugendarbeit, von Kirchen bis Motorradgangs, von Kommunen bis Konzertbüros und sogar von Werbeagenturen. Selbst der Disponent des Gewandhauses zu Leipzig hat sich bei uns bereits fortgebildet. Das Popbüro Region Stuttgart ist sogar bei der regionalen Wirtschaftsfördereinrichtung angesiedelt. Weitere Träger dort sind beispielsweise auch das Stuttgarter Jugendhaus und das Kulturamt. Popmusikförderung ist ressortübergreifend zu definieren und auch vernetzend zu bündeln.

Die bayerische CSU hat letztes Jahr ein Beispiel gebendes Leitpapier zur Popmusikförderung in Bayern vorgestellt, was auf diese wichtige Vernetzung dezidiert eingeht. Ich darf hier drei Punkte herausarbeiten. Es ist eine Dreigliedrigkeit in diesem Konzept der CSU, die zum einen die ökonomische Dimension, zum zweiten die Säule Breitenkulturförderung und zum dritten den Bereich der Spitzenförderung definiert. Mit anderen Worten: Die sozialen Aspekte von Popkulturförderung im Jugendbereich stehen auf Augenhöhe zur wirtschaftspolitischen Bedeutung. Eine Plattform für Schülerbands ist auch ein elementarer Baustein für die Breitenförderung ganz junger

Bands. Aber effiziente Popmusikförderung ist wesentlich komplexer und umfangreicher.

Erst letzte Woche hat auch das Bundeswirtschaftsministerium die enorme Bedeutung der Kreativwirtschaft für den Standort Politik hervorgehoben. Die Musikwirtschaft erwirtschaftet demnach trotz Rückgangs im Tonträgerbereich noch immer rund 5,5 Milliarden Euro, was einer Pressemitteilung der SPD-Fraktion entnommen werden konnte.

Ich komme nun zum Schluss. Es wurde vorhin bereits die Initiative Musik gGmbH angesprochen. Aktuell arbeiten wir auf Bundesebene daran, möglichst in jedem Bundesland eine Anlaufstelle für populäre Musik zu initiieren oder bestehende zu stärken. In einer ddp-Meldung zur heutigen Anhörung war am Dienstag von den erfolgreichen Einrichtungen in Baden-Württemberg, Bayern und Hamburg zu lesen. Paul Woog vom Popbüro Region Stuttgart, Andrea Rothaug von RockCity Hamburg e. V., Dana Bauers vom Landesverband für populäre Musik und Kreativwirtschaft Mecklenburg-Vorpommern und meine Wenigkeit wurden unlängst von der Initiative Musik gGmbH in eine Fachkommission berufen, um eine Konferenz zur Förderung der populären Musik in Deutschland vorzubereiten. Termin ist voraussichtlich der 22./23.06.09 in Rostock.

Zur Erläuterung, denn es kam vorhin nicht so detailliert: Die Initiative Musik wurde letztes Jahr auf Anregung der Bundestagsfraktionen von CDU/CSU und SPD geschaffen, um auf den Gebieten der Künstlerförderung und Strukturförderung Akzente zu setzen. Ziel dieser erwähnten Konferenz wird es sein, den jeweiligen Fachreferenten der Länderministerien für die Ressorts Kultur, Wirtschaft, Jugend und Medien zum einen eine Informationsplattform anzubieten, wo funktionierende Fördermodelle vorgestellt und analysiert werden, und zum anderen soll die Kommunikation zu den Fördereinrichtungen oder relevanten Einzelpersonen aus den jeweiligen Ländern mit Impulsen versehen werden. In der Folge soll ein Dialogforum Bund/Länder-Kooperation für die Förderung professioneller populärer Musik entstehen. Dies beinhaltet auch, dass die Personen aus den vorgenannten funktionierenden Einrichtungen jeweils in mehreren Bundesländern als Fachleute zur Verfügung stehen können.

Denn eines ist Fakt: Zu einem Pop-Büro als Szene- und Businessdienstleister gibt es auf Landesebene keine Alternative. Das ist heute meine Botschaft. In Bayern arbeiten wir schon seit Jahren an einer wesentlich tiefer greifenden Vernetzung und kämpfen um Pop-Beauftragte bei den Regierungsbezirken und in den Großstädten. Die Bezirke Unterfranken, Oberfranken, Oberbayern, Oberpfalz und Niederbayern haben bereits solche Pop-Beauftragten, die Städte München, Augsburg und Aschaffenburg auch. Wir können uns den Tatsachen um die Bedeutung der Pop-Kultur nicht weiter verschließen.

Deshalb darf ich mit den Worten von Prof. Dr. Dieter Gorny schließen, der sagte, Rock- und Popmusik sei ein allgegenwärtiges kulturelles und wirtschaftliches, den Alltag und das Kulturverhalten eines Großteils der Bevölkerung prägendes Phänomen. Dem sollten wir Rechnung tragen.

Herzlichen Dank.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank, Herr Schweinar. Der nächste ist Herr Schwerk.

Sebastian Schwerk: Vielen Dank. – Sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass wir heute zusammensitzen und zum Thema Popkultur oder Kreativwirtschaft, wie ich anstatt reiner Jugendmusik lieber bezeichne, zu sprechen. Ich möchte an dieser Stelle die Musiker und Labelmacher, die heute als Zuschauer da sind, begrüßen und auch das als positives Beispiel erwähnen. Darüber wollte ich gar nicht reden, aber alle anwesenden Abgeordneten, die eventuell mangelndes Politinteresse junger Menschen beklagen, sollten positiv zur Kenntnis nehmen, dass das Thema berührt.

Es hat sich schon gezeigt, dass wir heute über eine komplexe Struktur reden. Das bedeutet aber auch, dass ich den ersten Rednern nicht zustimmen kann, dass es ein Andocken an vorhandene Institutionen geben kann, weil das die Sache noch weiter verkompliziert. Ich befürworte den Antrag, eine zentrale Institution zu schaffen, wie auch Herr Maack und Herr Schweinar das betont haben, in der nicht nur Kunst, sondern auch Wirtschaft gleichberechtigt nebeneinander stehen.

Zum Anfang stelle ich eine These auf, die noch nicht so richtig genannt wurde: Pop ist Kunst. Das muss man festhalten, es ist nur ein etwas schwieriges Feld der Kunst. Einen Popsong zu schreiben, ist eindeutig Kunst. In der Volksmeinung ist es aber keine Kunst, einen Popsong zu covern. Man kann damit aber verdammt reich werden. Eine Sinfonie zu komponieren, ist auch unumstritten Kunst. Die Aufführung einer Sinfonie ist Kunst, man wird allerdings selten reich damit.

Das große Problem bei der Förderung von Popmusik ist zum einen der schmale Grat zwischen Kunst und kommerzieller Unterhaltung, den Pop beschreitet, zum anderen der oft bemängelte schöpferische Wert. Das heißt auch, die Förderung von Popmusik muss auf diesen kreativen Schöpfungsprozess und die Vermarktungskette ausgelegt sein. Pop ist aber nicht nur Kunst, es ist auch Wirtschaft. Deswegen müssen wir im Folgenden die Förderungsmöglichkeiten von Popmusik als Wirtschaftsfaktor und Popmusik aus kulturpolitischer Perspektive unterscheiden. Dies spricht meiner Meinung nach eindeutig für die Errichtung einer externen und zentralen Institution, da die Ansiedlung von Kulturförderung und Wirtschaftsförderung in einem Ressort, zum Beispiel innerhalb der Landesregierung, sicher nicht so einfach ist.

Popmusik als Wirtschaftsfaktor ist einer der zentralen Bereiche, den wir in der Scheune-Akademie, für die ich heute spreche, bearbeiten. Wir bieten Workshops im Bereich Musikwirtschaft an. Bei uns kann man nicht lernen, wie man Gitarre spielt, sondern wir erklären die Arbeitsweise der GEMA und andere Dinge, die für Musiker elementar wichtig sind, aber nicht nur für Musiker, sondern auch für Labelmacher, Musikverlage und andere Beteiligte. Die große Besonderheit besteht dabei zum einen darin, dass viele Künstler Einzelkämpfer sind und gleichzeitig als wirtschaftliches Subjekt agieren, weil sie ein Label haben.

Daneben existieren aber auch kleine und mittelständische Unternehmen, Vereine, Nebenberufler und eine Handvoll globale Konzerne. Gerade bei den kleinen bis zu mittelständischen Unternehmen gehen viele mit einem künstlerischen Anspruch heran. Im Gegensatz zu anderen Unternehmenszweigen sehen sie sich nicht so sehr als Unternehmer. Das höchste Ziel ist nicht die Gewinnmaximierung. Ich habe drei Jahre für ein Label gearbeitet. Ich kann garantieren, dass der Labelchef noch heute nur davon träumt, die ideale Platte zu veröffentlichen und nicht davon, als reicher Mann zu sterben.

Insgesamt müssen wir festhalten, dass die Förderung der Popmusik diese Strukturen erreichen muss und nicht nur den Künstler selbst. Vielen jungen Vertretern dieser Kreativwirtschaft fehlt in Sachsen ein klar erkennbarer Ansprechpartner. Dazu kommt, dass sich die Künstler oder Labelmacher bei einem klassischen Existenzgründerseminar mit ihren Themen wie Gespür für neue musikalische Trends oder künstlerischem Anspruch oder sogar Selbstverwirklichung kaum richtig aufgehoben fühlen. Das heißt aber auch, dass sich gerade im Bereich der Kreativwirtschaft viele junge Menschen schlecht vorbereitet in die Selbständigkeit begeben. Das ist alles andere als gewollt.

Ich nenne als Beispiel die Label. Das ist ein deutschlandweites Problem. Die Musik wandert zurzeit komplett ins Internet. Die Zahl der Tonträgerverkäufe wird weiter sinken. In Sachsen gibt es weniger als hundert und zumeist sehr kleine Label. Wenn deren Situation so bleibt, können sie demnächst nur noch als Liebhaberei betrieben werden. Somit ist eine ernsthafte kommerzielle Verwertung sächsischer Popmusik in Sachsen komplett ausgeschlossen. Sinnvoll und notwendig sind daher zum einen vielleicht Finanzierungsangebote für innovative Ansätze des digitalen Vertriebs, zum anderen insbesondere Weiterbildungsangebote zur Wissensvermittlung in den Bereichen e-commerce, Urheberrechte im Internet, internationale Kooperationsmöglichkeiten und Online-Marketing.

Dieses Aufbrechen der alten Strukturen müssen wir in Sachsen als Chance sehen, den eindeutig vorhandenen Rückstand zu den etablierten Regionen der Musikwirtschaft aufzuholen. Denn alles wird neu, und zwar wird es jedes Jahr neu. Wenn wir ein Förderprogramm auflegen und sich eine Institution um das Know-how, wie man im Internet seine Musik vermarkten kann, bemüht, dann haben wir die Chance, die Verwertung in der eigenen Region zu lassen. Bei Bands wie Polarkreis 18, Silbermond und Café Jazz, die kein Label in Sachsen haben, erfolgt die ganze Wertschöpfungskette außerhalb Sachsens. Wer wie ich mit jungen Musikern arbeitet, hat daran kein Interesse.

Für die Internet-Labels gibt es keine Standortfrage. Bisher waren Berlin, Köln oder München die Orte, wo man sein musste. Heutzutage zählen Kreativität, Know-how und ein gutes Netzwerk. Dieses Netzwerk aufzubauen ist unsere erste Pflicht und auch die erste Pflicht eines Pop-Büros oder wie auch immer man es nennen möchte. Das Pop-Büro kann die entscheidenden Kontakte zur IT-Branche knüpfen, was meiner Meinung nach, ohne Ihnen zu nahe treten zu wollen, Sozioverbände mit ihren Proberaumangeboten und Workshops im Instrumentenbereich sicher so nicht gewährleisten können.

Auch die Veranstalter zählen für mich zum Bereich der Jugendpopmusik. Viele Veranstalter ringen mit der komplexen Struktur von polizeilichen oder gesetzlichen Auflagen, Steuern und Abgaben. Hier fehlt gerade jungen Leuten, die kreative neue Ideen umsetzen wollen, ein zentraler Ansprechpartner, der hilft, Fehler zu vermeiden.

Ich habe dazu noch aufgeschrieben: Von wegen illegale Techno-Partys. Diese werden immer so dargestellt. Sie werden aber nicht illegal, weil das so gewollt ist, sondern weil viele junge Kreative sich von Behörden per se einfach nicht verstanden fühlen und somit den Weg zu diesen auch nicht aufsuchen. Hier kann ein „Pop-Büro“ eindeutig eine zentrale Anlaufstelle bilden, bei welcher ich mich erkundigen kann, was ich alles zu

beachten habe. Dass es Wissensdefizite bei diesen Abgaben gibt, zeigt sich nicht nur in dem kleinen Bereich. Ich habe damals in der SZ gelesen, dass selbst bei der Ausrichtung der 800-Jahr-Feier in Dresden vergessen wurde, die GEMA-Gebühren zu kalkulieren, was ein größerer fünfstelliger Betrag war. Es ist demnach ein sehr komplexes Thema. Ich möchte nicht erwarten, dass viele Institutionen sich damit auseinandersetzen, sondern es sollte einen geben, der sich damit beschäftigt.

Mit einer intensiven und zukunftsorientierten Förderpolitik wird Sachsen für viele junge Unternehmer in der deutschen Kreativwirtschaft interessant. Es bestehen sehr lebendige Szenen in den Zentren Leipzig, Chemnitz und Dresden. Es gibt ein ungemein großes künstlerisches Potential, welches mit preiswertem Wohnen und Gewerberäumen sowie einem guten Hochschulangebot gepaart ist. Hoffentlich wird demnächst eine politische Stärkung der Aktivitäten in der Kreativwirtschaft erfolgen.

Außerdem – auch das möchte ich unbedingt ansprechen – hat Sachsen in meinen Augen die Pflicht, eine Institution zu stellen, die mit den Partnern in den anderen Bundesländern Lobbyarbeit im Sinne der Kreativwirtschaft für kleine mittelständische Unternehmen betreibt, um die vorhandene quasi Oligarchie der Musikwirtschaft, diese Order, als einige Sprachform nicht länger zu überlassen. Auch da sind wir sicherlich gefordert. Das kann auch nur eine zentrale Anlaufstelle sein.

Dazu nun die Pop-Musik aus kulturpolitischer Perspektive. Ich habe das Potential angesprochen. Ich weiß, dass wir bundesweit ein geachtetes Netz von Kinderchören haben. Auch dort ist das Potential für Sänger und Stimme enorm groß, was das A und O in der Pop-Musik ist. Wir haben Bands, die die Vorbildfunktion darstellen. Vor allem aber – das möchte ich noch einmal betonen – erfährt die Elektroszene, die Szene der elektronischen Musik aus Sachsen, europaweite und weltweite Anerkennung. Es wird wirklich häufig verkannt, wie oft hinter DJ's oder Produzenten elektronischer Musik bestens ausgebildete Musiker und wie viel künstlerisches und kommerzielles Potential in diesem Bereich stecken.

Es müssen also vor allem Förderungsmodelle gefunden werden, die elektronische und handgemachte Pop-Musik gleichermaßen fördern. Bandwettbewerbe beispielsweise sind dabei für mich nur bedingt geeignet, weil viele Teile der Pop-Musik gar nicht erst berücksichtigt werden. Der klassische Produzent elektronischer Musik stellt sich erfahrungsgemäß auf so eine Bühne nicht.

Das Bedürfnis ist ebenfalls da, denn die Möglichkeiten für Pop-Musiker, Geld zu verdienen, sind mit der freien Verfügbarkeit von Musik im Internet und den sinkenden Verkaufszahlen von Tonträgern derzeit sehr limitiert. Somit sind Wege zur finanziellen Entlastung ein Bestandteil einer relevanten Förderung. So etwas kann beispielsweise ein Fahrtkostenzuschuss sein bei Fahrten sächsischer Künstler mit mehr als 250 Kilometern. Hier könnte ein solches „Pop-Büro“ die Gastspielverträge prüfen und unterstützend wirken. Das funktioniert für DJ's und Produzenten genauso wie für Bands und ist vor allem auch noch geeignet, das Image Sachsens als junges innovatives Bundesland auch nach außen zu tragen.

Zudem herrscht unter den Musikern genau der gleiche Bedarf an Know-how-Vermittlung zu Themen wie Urheberrecht, Künstlersozialkasse, GEMA, Gesellschaft zur Verwertung Leistungsschutzrechte, Umsatzsteuer, Hartz-IV und Zusatzeinkünften als Musiker, Internet und so weiter. Solche Anfragen hierzu erleben wir an der

Scheune Akademie tagtäglich. Das heißt: Workshops sind ein wesentlicher Bestandteil. Sie bringen den direkten Nutzen der Wissensaneignung und den indirekten Nutzen, da wir hier diejenigen aus der Szene zusammenbekommen, die es wirklich ernsthaft betreiben wollen und sich sonst vielleicht nicht kennen lernen.

Wenn ich einmal langfristig denke, habe ich folgendes Traummodell zu den Ganztagsangeboten: Ein Problem ist, dass der Musiker und Künstler wirklich Schwierigkeiten hat, sich noch ein zweites sicheres Standbein aufzubauen. Viele müssen dies jedoch. Hier wäre es sicherlich langfristig sehr interessant darüber nachzudenken, diese Künstler in Arbeitsgemeinschaften an Schulen einzubinden. Das hat den Vorteil für den Künstler, sich vielleicht nach einer pädagogischen Weiterbildung ein zweites und sicheres Standbein aufzubauen. Der Vorteil für die Schüler ist klar, da es Angebote gibt, sich ohne Leistungsdruck im kreativen Bereich weiterzubilden, sei es nun durch Ausbildung am Instrument oder in der Arbeit an Schülerradios, Fotografie oder Webdesign.

Ich habe noch einen Bonus, auf den ich ganz kurz hinweisen möchte: Das was ganz wesentlicher Bestandteil der Pop-Kultur eines Bundeslandes ist, ist ein Radiosender, der das auch verkörpert. Den haben wir in Sachsen leider nicht. Das könnte ein Sender sein, der sich beispielsweise um die Nachwuchsmusikförderung kümmert oder solche Workshops auch annehmen kann. Ein Radiosender kann Teile dieses hier geforderten „Pop-Büros“ übernehmen. Er muss aber auch in der Lage sein, Musik zu berücksichtigen, die aus der Subkultur kommt. Einen derartigen Sender haben wir leider zurzeit nicht. Das sollten wir in diese Gedanken, die wir bei dem Thema haben, unbedingt mit einfließen lassen.

Vielen Dank.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank, Herr Schwerk. Herr Tannenberg, Sie haben das Wort.

Torsten Tannenberg: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Landesabgeordnete! Liebe Gäste! Liebe Kollegen! Ich möchte auch ganz herzlich die Kollegen aus dem Ausland – aus Bayern und Niedersachsen – begrüßen. Ich denke, dass es sehr wichtig ist, hier auch einen externen Blick auf das Thema zu bekommen.

Mein Name ist Torsten Tannenberg. Ich bin Geschäftsführer im Sächsischen Musikrat. Wir sind ein Musikdachverband, der sich vorwiegend mit Breitenkultur wie Nachwuchsförderung im Kinder- und Jugendbereich über Musizieren bis hin zum Seniorenalter beschäftigt.

Ich bin aufgefordert, zum heutigen Thema unsere Meinung darzustellen. Es ist im Prinzip fast alles schon gesagt worden, daher möchte ich nicht alles wiederholen. Es geht um eine Meinungsbildung, die Sie sich selber holen sollen. Ich werde daher nur ein paar Facetten anbringen, die vielleicht bisher noch nicht genannt wurden.

Ich beginne mit Herrn Schwerk und möchte nochmals das von ihm zuletzt Gesagte zum Radiosender unterstützen. Das ist ein ganz wichtiges Thema, welches wir heute nicht bewältigen können. Es gibt aber einige Landesabgeordnete, die in den entsprechenden Gremien sitzen, da es ein weites, schwieriges Feld ist und bis zum Bereich zur Vergabe der Wellenfrequenzen geht. Ich kann nur immer wieder bitten und auffordern, dass Sie

das Ihre dafür tun, dass wir einen Sender in Sachsen bekommen, der diesen Bereich widerspiegelt. Es ist einfach für die Infrastruktur und unser Land auch sehr wichtig. Gerade gestern haben wir Ausführungen zur Demografieentwicklung in Sachsen gehört. So etwas gehört dann einfach dazu, damit die Jugend auch hier in Sachsen bleibt.

Aus unserer Sicht stellt die populäre Musik eine ganz wichtige Rolle bei einer sozialisierenden Infrastruktur dar. Es geht einfach darum, öffentliche Räume zu füllen und dass sich Individuen kollektiv miteinander auseinandersetzen. Das ist eine ganz wichtige Geschichte bei dem Thema, nicht nur in den großen Zentren Kultur darzustellen, sondern auch vor allem im ländlichen Raum, was ebenso eine Aufgabe für die Zukunft ist. Da kann meines Erachtens populäre Musik eine ganz wichtige Rolle spielen. Ebenso bei dem Thema Abwanderung von jungen Leuten. Ich meine, dass wir noch mehr Angebote bieten müssen.

Auf der anderen Seite ist natürlich populäre Musik einfach ein wesentliches Instrument der Zirkulationsbeschleunigung von Kapital. Wir bewegen uns nun einmal in einem ganz wichtigen Marktsegment. Für uns ist das auch immer der große Knackpunkt – was mir auch die Kollegen aus Bayern und Niedersachsen bestätigen können –, dass alles hier Dargestellte so heil nicht ist, da wir uns immer in diesem Bereich auf einem Markt bewegen. Hier entstehen dann die Fragen: Was fördert man? Was fördert man nicht? Bewegt man sich auffordernd in den Markt hinein? Ich weiß aus einer gelebten Zeit, dass es schlecht ist, wenn gerade dieser Bereich gesteuert und nicht dem Markt überlassen wird.

Wir haben 1992 in Oybin zusammen gesessen. Damals wurde das Strukturprogramm Rock ins Leben gerufen, was ein zur damaligen Zeit für Deutschland einzigartiges Struktur-Förderprogramm auch vom Umfang her war.

Man muss sich vergegenwärtigen, dass da jährlich bis zu 1 Million DM geflossen sind. Das Programm ist 1999 das letzte Mal aufgelegt worden und 2000 aus vielerlei Gründen gestorben. Teilweise hat der Staatsanwalt ermittelt, das muss man wissen, Man kann schnell hochrechnen, wie viel Geld schon einmal in diesen Bereich geflossen ist. Kluge Leute wie Peter Wicke und Dieter Gorny haben Konzepte für dieses Strukturprogramm geschrieben. Man hat versucht, nicht in den Markt hineinzugehen, sondern wollte Strukturen schaffen, in Clubs Anlagen hinstellen und kleine Labels unterstützen. Das Programm ist im Endeffekt gescheitert, weil es nicht die Regularien gab, die es hätte haben müssen, um so ein Programm sauber über die Bühne zu bringen.

Deswegen warne ich sehr davor, so ein Programm in einem Ministerium anzusiedeln, da ich die Dinge für schwierig ansehe, wo es um Zuwendungen geht. Ich plädiere dafür, wenn wir so ein Büro in die Welt setzen, es auf jeden Fall in die freie Szene zu geben, wo auch immer angesiedelt. Ich bin nicht ganz der Meinung der Kollegen, dass das unbedingt völlig losgelöst sein muss von den anderen. Wir haben in der freien Szene eine sehr gute Infrastruktur bezüglich der Kulturförderung. Ich könnte mir vorstellen, dass man bei der Landesmusikakademie zumindest einen Ort hat, wo man sich findet. Es ist auch die Frage, inwieweit der Freistaat Sachsen bereit ist, finanziell in Vorleistung zu gehen, dass das Büro zum Laufen kommt.

Der Freistaat Sachsen hat sich über dieses Strukturprogramm hinaus leider nur in unregelmäßigen Abständen immer wieder mit Rock- und Popmusikförderung in Form von Wettbewerben beschäftigt. Wir haben schon gehört, dass das offensichtlich nicht das Gelbe vom Ei ist. Ich bin nicht ganz dieser Meinung, weil die Veranstaltung von Wettbewerben vor allem im Jugendbereich eine starke Motivation darbietet, auf ein Ziel hinzuarbeiten und zu produzieren. Wir müssen wissen, dass die Szene sich regelmäßig wandelt. Es gibt Bands, die 14 Tage existieren und dann wieder auseinandergehen. In Sachsen soll es nach Erhebungen bis zu 1 000 Bands geben. Ob die Zahl stimmt, weiß ich nicht. Sie ist aber so veröffentlicht worden.

Es hat damals aus ganz unterschiedlichen Beweggründen heraus diese Wettbewerbsförderung über das Kultusministerium gegeben. Ich fand schon sehr interessant, dass ein Kollege aus dem Kultusministerium, mit dem ich heute Morgen gesprochen habe, gar nicht weiß, dass es heute diese Anhörung gibt. Das zeigt mir, dass es zwischen Exekutive und Legislative auch schon Probleme gibt. Ich hätte es sehr gut gefunden, wenn der Kollege hier mit dabei gewesen wäre, weil er aus seiner Sicht ein paar Dinge hätte sagen können. Ich denke, dass der Bereich Kultus mit der Aufgabe überfordert wäre. Ich gebe meinen Vorrednern sehr recht, wenn sie sagen, dass das Kultusministerium seiner Aufgabenstellung heraus eine pädagogische Sicht hat, dass es darum geht, die Schulen zu unterstützen und pädagogisch zu arbeiten. Das allein kann nicht die Rock- und Popmusikförderung sein. Da geht es um den Start, den Wirtschaftsfaktor und auch darum, hinsichtlich des Veranstaltungs-Know-hows zu unterstützen. Damit ist eine Behörde wie das Kultusministerium schlichtweg überfordert.

Ich habe, als das Programm im Jahr 2000 zu Boden gegangen ist, den Aufschrei aus der Szene vermisst. Zumindest ist er nicht bis zu uns gedrungen oder ich habe nicht das Ohr an der Masse. Es hat sich keine Gruppe von fünf Leuten an einen Tisch gesetzt, um landesweit etwas zusammen zu machen. Ich habe damals den Prozess sehr genau verfolgt, weil wir als Verband aus dem Kultusministerium in das Wissenschafts- und Kunstministerium hinübergewandert sind. Ich habe mit einzelnen Kollegen gesprochen, dass etwas gemacht werden muss. Aber aus der Szene heraus ist von den Akteuren und von Veranstaltern bis zum heutigen Tag nichts gekommen. Steffen Peschel von der Beatzentrale war der Einzige, der etwas getan hat. Er wird berichten können, dass es gar nicht so leicht ist, ein Netz aufzubauen, da die Szene sehr individuell und nicht sehr konstant ist, anders als zum Beispiel, wenn Herr Firmenich vom Blasmusikverband hier wäre, da dieser Bereich sehr stabil ist. Man braucht bei der wechselnden Szene in der Popmusik einen sehr langen Atem, um etwas aufzubauen.

Wir haben mit viel Kampf über eine Initiative des Jugendkulturnetzes aus Bundesmitteln zwei Jahre lang versucht, die Beatzentrale als Pop-Büro aufzubauen. Das ist uns in den zwei Jahren nicht gelungen. Vielleicht kann Steffen Peschel noch sagen, was in den zwei Jahren gewachsen und was nicht gewachsen ist. Das muss man wissen, wenn man sich jetzt in dieses „Abenteuer“ begibt.

Vors. Robert Clemen: Herr Tannenberg, Ihre Zeit ist leider vorbei.

Torsten Tannenberg: Mein letzter Satz. Wir brauchen in Sachsen einen potenten Ansprechpartner für diesen Bereich. Erst letztens hat eine Kollege von der Popkomm angerufen und gefragt, an wen er sich in Sachsen wenden kann, wenn es darum geht, dass Sachsen auf dieser Messe präsent ist. Ich wusste keinen und habe dann Steffen

Peschel genannt. Ob nun Netzwerkstelle außerhalb oder innerhalb von Verbänden etc. würde ich offen lassen. Schreiben Sie es aus! Sagen Sie, was es Ihnen wert ist, was Sie haben sollen und dann sollen sich die Akteure bewerben. Es soll derjenige den Zuschlag bekommen, der das beste Konzept hat.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank, Herr Tanneberg. – Last but not least Herr Tippelt, bitte.

Nico Tippelt: Vielen Dank. – Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Gäste! Liebe Kollegen! Ich bin Musiker in verschiedenen Bands, habe an der Hochschule für Musik Dresden Klavier, Jazz, Rock/Pop studiert und bin Diplompädagoge. Zusätzlich bin ich Fachkaufmann für Marketing und Vertrieb und betreibe das Tipconcerts Veranstaltungsbüro.

Ich stehe wie eine ganze Reihe meiner Musiker- und auch Lehrerkollegen dem Antrag zurückhaltend gegenüber. Richtig ist in Ihrer Antragsbegründung die soziale Bedeutung der Musik für die Jugendlichen und die Intention, sich für die Stärkung der Jugendmusikkultur einzusetzen. Sehr gut ist, dass diese zweifellos vorhandene Problematik durch Ihren Antrag thematisiert und hier diskutiert wird.

Dennoch sehen wir die Schaffung eines Pop-Büros kritisch. Um es überspitzt zu sagen, was wir gerade nicht brauchen, sind staatlich bezahlte Schreibtischrocker, die im Landespopbüro warten, bis das Telefon klingelt. Sehr viel besser sollten Gelder direkt in die Förderung junger Musiker fließen. Was brauchen die Kids denn, wenn Sie eine Band gründen? Ich sage es mal ganz platt – Kohle für Musikinstrumente, einen Probenraum und vielleicht noch jemanden, der ab und zu vorbeischaud und ein paar Tipps gibt, was man besser machen kann, wenn das überhaupt gewollt wird.

Jedenfalls sehe ich bis jetzt keinen Grund, warum die Nachwuchsband im Probenkeller nach Dresden ins Pop-Büro fahren soll. Das machen die im ganzen Leben nicht. Dafür ist Dresden für die Jugendlichen viel zu weit weg. Die Szene, wie mein Vorredner sagte, ist nichts Homogenes, sondern in Erscheinung und im Anspruch sehr stark differenziert. Vielleicht gibt es Bands – das will ich gar nicht in Abrede stellen –, die sich eine bessere Vernetzung wünschen. Genauso gibt es Bands, die das überhaupt nicht wollen. Richtig ist, dass sich jugendliche Populärmusik gegenüber klassischer Musik noch zu oft rechtfertigen muss und dass auch an den meisten Musikschulen, die Superarbeit leisten, zum großen Teil klassische Musiker ausgebildet werden. Es gibt deutliche Anstrengungen des VDM (Verband Deutscher Musikschulen), positiv auf die Entwicklung der Popmusik einzuwirken.

Nur ist es nun einmal von der traditionellen Struktur der Musikschulen her so, dass überwiegend klassische Lehrer überwiegend klassische Schüler generieren. Wir sehen das allein bei den alljährlichen Wettbewerben, dass bis heute beispielsweise „Jugend jazzt“ beim Landeswettbewerb endet. Hier gibt es lediglich Bundesbegegnungen ohne Wettbewerbssituationen. Während es zu Recht beim klassischen „Jugend musiziert“ über die entsprechenden Landeswettbewerbe hinaus natürlich auch Bundeswettbewerbe gibt. Jazz ist nun wahrlich keine neue, sondern eher gestandene Musikrichtung, aus der sich heraus auch für Rock und Pop viel Positives entwickelt hat.

Zur finanziellen Förderung der Jugendmusikkultur kann ich aus meiner persönlichen Erfahrung heraus immer wieder darauf hinweisen, dass man vor dem Beginn des

Förderns genau hinschauen muss, inwieweit damit massiv in den Markt eingegriffen wird. Das fängt schon damit an, wenn die Bundesagentur für Arbeit in Leipzig eine eigene Künstlervermittlung betreibt, die provisionsfrei arbeitet/arbeiten muss. Die hauen damit voll in den Markt hinein. Private Veranstaltungsagenturen, wenn sie sich nicht schon eine Nische erkämpft haben, können da nicht mithalten und haben es schwer, wirtschaftlich zu überleben.

Durch Markteingriffe in der Kulturförderung werden weiterhin auch die wirtschaftlichen Mikrostrukturen, wie Tonstudios, Musikagenturen oder kleine kommerzielle Veranstalter und Clubs beispielsweise gegenüber Vereinen benachteiligt. Dies hat bereits in vielen Bereichen zu erheblichen Verzerrungen geführt. Sinnvoller ist die Förderung von solchen Projekten in der Jugendmusik, die es gerade auch von privatwirtschaftlichen Marktteilnehmern gibt. Ich meine all diejenigen Selbstständigen, die kaum genug Geld verdienen, um mit diesem Job zu überleben, andererseits aber hoch motiviert sind und jede Menge Kraft, Zeit und Geld dafür investieren und die auch einmal einer Nachwuchsband eine Auftrittschance geben, wobei sie von vornherein wissen, dass es sich nicht rechnen wird.

Einen guten Ansatz, wie eine Förderung aussehen kann, bietet auch die Initiative musik.de des Bundes, die deutschlandweit gesehen mit ihren 2 Mio. Euro zur Verfügung stehenden Fördermitteln pro Jahr völlig unzulänglich ausgestattet ist. Dabei werden mindestens 60 % Eigenbeteiligung für ein Projekt gefordert. Das ist demnach der finanzielle Anteil, der neben Arbeit und Zeit aus der Wirtschaft investiert werden muss. Dafür gibt es Fördergeld vom Staat als so genannte Fehlbedarfsfinanzierung dazu. Das ist wirtschaftlich orientiert und etwas marktgerechter. Natürlich steckt auch hier der Teufel im Detail, da man dann beim Nachweis der Verwendung der Fördermittel zu umfassender Dokumentation verpflichtet ist und sich einem enormen bürokratischen Aufwand gegenüber sieht.

Im hervorragenden Sächsischen Kulturraumgesetz stellt allein der Freistaat den Kulturräumen jährlich 86,7 Millionen Euro zur Verfügung. Hier sehe ich gerade dadurch, dass es in der Fläche wirkt, die Chance bzw. das entscheidende Potential, verstärkt Jugendmusikkultur zu fördern. Die Intention und Argumentation war gerade bei der Überarbeitung und Revidierung des Gesetzes im Jahr 2008 wie folgt. Ich zitiere: „In der Erwartung, dass die Kulturräume bürgernahe, effiziente und wandlungsfähige Strukturen schaffen und die mit Blick auf Sachsens Stellung in Europa insbesondere innovative, zeitgenössische und auf die jüngste Generation bezogene Kunstvorhaben unterstützen.“

Ich fände es der Jugendmusikförderung dienlich, wenn es uns gelingt, durch wie auch immer geartete Anreize und Impulse in den Flächenkulturräumen und auch den urbanen Kulturräumen stärker als bisher Jugendmusikprojekte zu unterstützen. Ich weiß, dass das teilweise bereits geschieht. Zum Beispiel unterstützt der Kulturraum Vogtland-Zwickau soziokulturelle Zentren, Herr Knoblich hat es bereits genannt, im Alten Gasometer in Zwickau. Dort wird gute Bandarbeit geleistet und dort werden auch noch Bandwettbewerbe organisiert. Das wird jedoch von Kulturraum zu Kulturraum sehr unterschiedlich gehandhabt; ich habe das einmal abgefragt. Leider unterstützen andere Kulturräume bisher fast ausschließlich traditionelle Formen der Musikkultur.

Fazit: Wir sehen den Handlungsbedarf zur Stärkung und direkten Förderung der Jugendmusikkultur und sehen auch die Schieflage im Verhältnis der Förderung der

Jugendmusikkultur zur Förderung klassischer Musikkultur, stehen jedoch der Gründung eines „Pop-Büros“ in Dresden eher skeptisch gegenüber. Die in der Begründung des Antragstellers beschriebene Gefahr, durch Vernachlässigung der Jugendkultur werde der Einfluss rechter Jugendkulturen auf Jugendliche erleichtert, ist ganz vorrangig ein Problem auch mangelnder diesbezüglicher Alternativangebote im ländlichen Raum. Das Maß an Toleranz sehe ich regelmäßig in urbanen Räumen deutlich größer, als in Flächenräumen. Auch deshalb wäre das „Pop-Büro“ in Dresden deplatziert und wenig sachdienlich. Um dieses Problem stärker in den Griff zu bekommen, brauchen gerade die Jugendlichen in den ländlichen Räumen Sachsens verstärkt Unterstützung und Angebote.

Vielen Dank.

Vors. Robert Clemen: Ganz herzlichen Dank, Herr Tippelt. Herzlichen Dank, meine Herren Sachverständige! Ich weise noch darauf hin, dass es weiterhin einen Auszug eines Buches von Herrn Rennieke gibt, der aber nicht unmittelbar etwas mit dieser Anhörung zu tun hat. Falls es Interessenten gibt, können diese das Material in der Geschäftsstelle des Ausschusses einsehen.

Meine Damen und Herren! Wir kommen zu den Fragen. Zunächst habe ich von Herrn Heitmann eine Wortmeldung zu dem vorliegenden Zitat. Bitte schön.

Steffen Heitmann, CDU: Meine Damen und Herren! Ich habe zwar keine Frage, aber möchte eine Bemerkung abgeben, da ich von Herrn Rennieke zitiert worden bin. Wenn man sich regelmäßig äußert, noch dazu schriftlich, kann man zitiert werden. Man freut sich, wenn man zitiert wird. Aber man freut sich nicht über jeden, der einen zitiert, zumal der Zusammenhang nicht hergestellt wird, aus dem das Zitat gerissen wurde. Es ging dabei ganz gewiss nicht um Pop-Musik.

Ich möchte dazu mit einem Zitat entgegenen. Ich zitiere: „Noch weniger scheue ich den Beifall auf der falschen Seite, denn die Wahrheit ist nicht taktisch und nicht funktionell. Dass auch der Gegner sie ausspricht, entwertet sie in keiner Weise. Somit gibt es keine falsche Seite. Wer denkt oder schreibt, als ob die Gegner immer und in allem Unrecht haben müssten, verteufelt die Welt und misshandelt die Wahrheit.“ Das ist ein Zitat von Manès Sperber, französischer Schriftsteller österreichischer Herkunft, der übrigens ein Jude und Sohn eines Rabbiners war.

Vielen Dank.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank, Herr Heitmann. Jetzt hat Herr Gansel das Wort.

Jürgen Gansel, NPD: Ich habe eine Frage an Herrn Rennieke. Wenn man den Antrag der Linken liest, bekommt man den Eindruck, dass Musikschaffen ohne staatliche Fördermittel so gut wie unmöglich sei. Mich interessiert, wie Sie als aktiver Künstler das sehen. Ist auch nach Ihrer Auffassung Musikschaffen ohne Staatsknete, um es einmal salopp zu formulieren, unmöglich oder glauben Sie vielmehr, dass Menschen aus anderen Gründen oder inneren Antrieben zur Musik kommen?

Vors. Robert Clemen: Herr Rennieke, bitte.

Frank Renniecke: Zunächst einmal muss eine Begeisterung für etwas da sein. Wenn die Begeisterung nicht da ist, macht man nichts. Ich selber bin zur Musik gekommen, weil ich sehr in der Kirche organisiert war und in einer Kirchenband mitspielen wollte. Ich kann es an meiner Person gut festmachen, wie auch andere Menschen zur Musik kommen. Es muss eine Begeisterung da sein, und es sollte zumindest ein wenig Talent für etwas dabei sein.

Wenn die Möglichkeiten bestehen, sich zu treffen – ob es eine kirchliche Organisation oder ein besserer Partykeller bei dem Großvater oder ein Schreberhäuschen ist –, die Kultur findet sich dann schon. Ich halte es für sehr gefährlich, wenn Kultur zu stark von vornherein ins Kommerzielle gedrückt wird, da es dann instrumentalisiert wird und nichts anderes.

Musik ist häufig auch ein Zeichen von Rebellion. Ich bin mit vielen Künstlern anderer politischer Couleur zusammengekommen. Was uns geeint hat, war eine Wertvorstellung oder eine Kritik an der Zeit. Ich wiederhole mich gern noch einmal: Ich halte es für wesentlich wichtiger als einen aufgeblähten Apparat und vor allem staatliche Sanktionen, die automatisch mit staatlicher Finanzierung gegeben sind – worin ich eine große Gefahr sehe –, unabhängig von der Politik Menschen die Räumlichkeiten, ihnen einfach das Recht zu treffen zu geben. Es muss nicht gleich ein Raum zugeteilt werden. Ich bin sicher, dass sich vieles automatisch entwickelt, wenn man nur will. Damit ich nicht falsch verstanden werde, betone ich, dass ich nicht für eine gewisse politische Richtung spreche, sondern allgemein gültig.

Ich gebe meinen Mitsachverständigen auch gern Recht, dass außerdem ein Ansprechpartner für verschiedene Dinge wichtig ist. Aus der Wirklichkeit, die ich in über 20 musikalischen Jahren erfahren musste, erfolgt aber dann sofort politisch eine erneute Ausgrenzung. Ich halte das für sehr, sehr gefährlich, da die Toleranz eben nicht gegeben ist.

Kultur entwickelt sich, wenn die Menschen die Begeisterung, das Talent und die Inspiration besitzen. Ich halte nichts von einer staatlichen Finanzierung.

Vors. Robert Clemen: Haben Sie eine Nachfrage dazu?

Jürgen Gansel, NPD: Nein, nicht an Herrn Renniecke, sondern an die Herren Tippelt und Peschel hätte ich eine Frage.

Vors. Robert Clemen: Dann nehme ich Sie auf die Liste, weil erst Frau Bonk und Herr Gerstenberg dran sind.

Julia Bonk, Linksfraktion: Vielen Dank. – Ich möchte allen Sachverständigen herzlich danken, außer einem. Ich möchte an der Stelle auch zu Protokoll geben, dass ein verurteilter Volksverhetzer für uns nicht als Sachverständiger in der Sache zählen kann. Leider hat er auch in der Anhörung wieder nur das von sich gegeben, was wahrscheinlich zu diesen Verurteilungen geführt hat. Ich möchte deutlich sagen, dass Soul, Funk oder andere Musikrichtungen aus Afrika wertvolle Anregungen für die Entwicklung der Musikkultur sind und selbstverständlich nicht zur Diskussion stehen. Deswegen ist das für mich kein Referenzpunkt.

Ich möchte zum Thema zurückkommen und einige fachliche Fragen an die anderen Sachverständigen stellen. Ich beginne mit Herrn Peschel und möchte die Frage aufnehmen, die Herr Tannenberg aufgemacht hat. Warum hat es keinen Aufschrei in der Szene gegeben? Schildern Sie bitte, wie Sie in den letzten zwei Jahren mit der Beatzentrale versucht haben Strukturaufbau zu betreiben und welche Schwierigkeiten es an der Stelle gegeben hat.

An Herrn Maack gerichtet, geht es um eine Verknüpfung von Kunst und Kultur, von Musikwirtschaft und Jugendarbeit. Ich danke für die Vermittlung zwischen unserem Antrag und der Antwort der Staatsregierung. Zu dem Problem von Probemöglichkeiten ist viel geantwortet worden. Ich möchte Sie fragen, ob Proberäume in Schulen im Rahmen von Ganztagsschulangeboten die richtige Antwort sind. Wie wichtig wäre es, dass Vernetzungen wie ein Pop-Büro oder ähnliches szenenah passieren? Welche Effekte hat das für Probemöglichkeiten, Fachlichkeit und Workshops?

Die dritte Frage geht an Herrn Schwerk. Auftrittsmöglichkeiten für nicht kommerzielle Projekte rechnen sich für öffentliche Kulturhäuser nur schwer, weil zu einer Veranstaltung mit jungen unbekanntem Musikern nur 80 Leute kommen. In welcher Weise kann man nicht kommerzielle Projekte fördern? Welche Schwierigkeiten und welche Chancen sehen Sie? An welchen Stellen müsste man ansetzen?

Herrn Schweinar, vielen Dank für die Schilderung Ihres Beispiels, und auch die Karte war sehr eindrucksvoll. Was halten Sie von der Idee, Auftrittsgutscheine für junge Künstler auszustellen, die das Pop-Büro vermitteln könnte? Diese können die Jugendlichen bei einem Kulturhaus einlösen und haben dadurch mittels einer öffentlichen Förderung ein Forum. Dadurch wird ein Kreislauf zwischen den Institutionen hergestellt.

Herr Schwerk, Sie haben den Jugendradiansender angesprochen und die Notwendigkeit, Jugendkultur und einen Jugendradiansender zu verknüpfen. Vielleicht können Sie bitte auf die Anforderungen an einen solchen Musiksender eingehen, damit er die Förderung für die Szene übernehmen kann.

Herr Knoblich, wir teilen sicherlich die Auffassung, dass künstlerische Arbeit und gelingende Sozialisation bei der Jugendkultur und Jugendmusik zusammengehören. Sie haben die Initiative Musik angesprochen. Vielleicht könnten Sie den anwesenden Zuhörern noch sagen, wie die dortige Mindestfördersumme ist, um daran teilzunehmen. Das macht relativ deutlich, dass das für Strukturen von unten nicht die Option ist, sich darauf einzulassen.

Herr Tannenberg dazu können Sie vielleicht noch sagen, welche Regularien - -

Vors. Robert Clemen: Frau Bonk, ich möchte um Folgendes bitten - -

Julia Bonk, Linksfraktion: Dann würde ich es für die erste Runde dabei belassen.

Vors. Robert Clemen: Im Interesse der Übersichtlichkeit der Fragestellung. Es ist für die Abgeordneten kaum noch nachvollziehbar, welche Frage Sie zum Beispiel Herrn Peschel gestellt haben.

Julia Bonk, Linksfraktion: Doch, doch. Ich hatte Herrn Peschel nach dem Aufschrei gefragt. Ich kann Ihnen sagen, ich weiß genau, wen ich was gefragt habe.

Vors. Robert Clemen: Wir werden in die erste Runde gehen. Frau Bonk, ich nehme an, dass Sie sich noch mal melden werden, um weitere Fragen zu stellen. – Herr Peschel, Sie haben das Wort.

Steffen Peschel: Danke. – Es ging um den Aufschrei. Das ist für mich schwierig zu beurteilen, weil ich bei dem Strukturprogramm Rock gar nicht dabei war. Ich war nicht live wie Herr Tannenberg. Ich habe als ich anfang, mich mit dem Thema zu beschäftigen, in die Gegenwart und Zukunft geschaut. Deswegen kann ich wenig dazu sagen, warum ein Aufschrei ausgeblieben ist.

Ich kann nur sagen, dass Musiker sich am liebsten damit beschäftigen, Musik zu machen. Auf der Ebene ist schwerlich ein Aufschrei um Strukturen zu erwarten. Vonseiten der Förderer der Kulturschaffenden wird sehr viel ehrenamtlich möglich gemacht, deshalb bleibt das Blickfeld sehr lokal. Man hat viel zu tun, seine Veranstaltung zu organisieren, Regularien zu beachten, Fördermittelanträge zu bewältigen. Wenn man an der Sache dranbleiben will, hat man nicht mehr die Möglichkeit, auch noch diesen nächsten Schritt zu gehen. Es wird daran gefehlt haben, dass der Austausch nicht vorhanden war. Es gab keine Person, die als Ansprechpartner fungierte. Tut mir leid.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank, Herr Peschel. – Herr Maack als Nächster.

Holger Maack: Übungsräume sind ein so grundlegendes Thema, dass man eigentlich gar nicht darüber reden müsste. Es dürfte gar kein Problem sein, dass, wenn man Musik machen will, auch einen Raum findet. Man kann nicht in Schulen üben, weil diese Gebäude gar nicht schallisierend gebaut sind. Es gibt einen Spruch von Wilhelm Busch, der mir natürlich nicht einfällt. Musik ist einfach mit Lautstärke verbunden, deshalb muss man spezielle Räume haben, wo man anderen Leuten nicht auf die Nerven geht.

Vors. Robert Clemen: Soll Ich Ihnen kurz nachhelfen, Herr Maack? – „Musik wird störend oft empfunden, dieweil sie mit Geräusch verbunden.“

Holger Maack: Sehr gut. Danke schön.

Man muss Übungsräume bauen. Das ist für mich eine Grundförderung. Wenn es keine Übungsräume gibt, kann man auch nicht üben. Man braucht sich über Seminare, Workshops, Akademien keine Gedanken zu machen, wenn die Musiker gar nicht üben können, denn dann fehlt der Anfang der Kette.

Ich finde schön, dass man mit Übungsräumen auch Geld verdienen kann. Wenn man die Übungsräume nicht für umsonst vermietet, sondern ein bisschen weniger als marktüblich nimmt, aber noch mehr als man selber an Kosten hat, kann man damit auch als Institution, die Kultur fördern will, eigenes Geld verdienen. Die Rockmusikstiftung hat beispielsweise ihr gesamtes Kapital in Übungsräume investiert und die Mieteinnahmen sind quasi unsere Zinsen, sodass wir mit der Anlage des Stiftungskapitals schon die Kultur fördern. So etwas kann man sich auch in anderen Bundesländern überlegen.

Wenn man keine Übungsräume hat, braucht man den Rest auch nicht, obwohl es heute schon Musikstile gibt, die keine Übungsräume brauchen. Wenn ich zu Hause am Computer Musik mache, brauche ich keinen Übungsraum.

Mir wurde wieder viel zu viel über Jugend und Bands geredet. Ich finde, das erschließt das Thema nicht. Wir stellen für die Landeshauptstadt Hannover gerade ein Gutachten her, wo es um die Kulturwirtschaft geht. Wenn man versucht, die Musik als ein Medium zu betrachten, kann man alles Mögliche beackern. Dann merkt man erst, dass der Aspekt Wirtschaft dazugehört, zum Beispiel die Berufsausbildung. Wir haben viele Auszubildende im Bereich Medien und Musik, zum Beispiel den Veranstaltungskaufmann. Man kann nicht sagen, dass das so einen Kultusminister nicht interessiert. Das hat ihn zu interessieren, weil es um junge Leute geht, um Ausbildung und Berufe.

Es wurde heute gesagt, wir müssen versuchen, junge Leute in der Stadt zu halten.

Man kann es gar nicht nicht sagen: Alte Leute haben wir genug. Wir müssen als Stadt und Land nicht dafür sorgen, dass die jungen Leute nach Berlin, Hamburg, München, Köln abwandern, sondern wir müssen denen vor Ort Arbeitsplätze schaffen, damit sie nicht alle gehen. Ich weiß nicht, wie viele Einwohner Dresden hat. Aber man muss aufpassen, dass hier nicht 300 000 alte Leute wohnen. Das wäre doch schrecklich. Da möchte doch keiner mehr wohnen. Man muss also politisch dafür sorgen, dass die Menschen nicht aus Sachsen oder sonst wo abwandern. Diese Menschen müssen hier vor Ort arbeiten, Geld verdienen und auch Musik machen können. Wenn man das alles unter einen Hut bringen will, hat man viel zu tun. Aber ich finde, dass es sich lohnt. Deshalb möchte ich eigentlich nicht mehr über Jugend und Kinder und Kultur reden, sondern eigentlich über das ganze Spektrum dieser Musik.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank, Herr Maack. Herr Schwerk, Sie sind nun an der Reihe. Bitte.

Sebastian Schwerk: Zum Thema Auftrittsmöglichkeiten für junge Bands muss ich sagen, dass es ein hoch kompliziertes Thema ist, da man als Band wirklich nur erfolgreich wird, wenn man spielt, spielt, spielt. Das ist eine alte Weisheit. Es ist aber nicht besonders einfach, irgendwo in die Clubs zu kommen, da die Clubs sehr, sehr hohe Produktionskosten haben. Das umfasst Technik, Personal oder auch Werbung. Das wieder mit Bands zu refinanzieren, die noch niemand kennt, ist sehr schwer, da man nicht weiß, ob die Menschen kommen. Da gibt es kein Allheilmittel.

Ich möchte an der Stelle ganz kurz noch einmal auf die Aussage von Herrn Tippelt eingehen, der unter anderem die Künstlervermittlung durch das Arbeitsamt kritisiert hat. Das ist eine Stellung, die ich von den Konzertbookern/Künstlervermittlern sehr gern höre, die aber wiederum jeden geförderten Club als Abnehmer sehr gern sehen. Deswegen sollte man da auch ein wenig objektiver bleiben. Wenn diese eine Band an einen geförderten Club vermitteln – wie beispielsweise den durch die Stadt Dresden geförderten Beatpool in Dresden –, dann nehmen sie trotzdem ihre 10 Prozent bis 20 Prozent Vermittlungsprovision. Nichtsdestotrotz: Ich kenne kein Allheilmittel.

Wir haben einmal bei uns zwei Modelle entwickelt.

Das eine ist das Modell mit dem Vorhandensein eines „Pop-Büros“. Man könnte dann zum Beispiel für Stadtfeste in Sachsen eine Bühne planen. Wir haben oft sehr junge Bands aus Sachsen, die bei den Stadtfesten auftreten können. Hier könnte man den Städten anbieten, dass sie auch einmal eine Bühne für junge Musik gestalten sollen. Wir würden dann die Bühne und die Technik übernehmen sowie passende Bands vermitteln. Das wäre sicherlich eine Chance, um auch auf den Stadtfesten einmal ein bißchen Pop-Kultur einziehen zu lassen und nicht nur Coverbands wie „Top Forty“.

Das zweite Modell wären die Möglichkeiten, Clubs wirklich dann für bestimmte Produktionen zu fördern, wenn sie nur hiesige Bands spielen lassen. Im Anschluss daran könnten sie DJ's und elektronische Musik mit einbeziehen. Wie das gestaltet werden kann, ist völlig frei. Hier könnte man aber sagen: Wir übernehmen die Produktionskosten für so einen Abend im Monat mit Werbung, Technik und Personal bis zu einer gewissen Summe X, dafür erhalten aber auch beispielsweise die auftretenden Bands in gleichen Teilen die Gage, und zwar aus dem Eintritt zu 100 Prozent. Das ist ebenso ein Problem bei Bandwettbewerben: Die werden immer schön gemacht und die jungen Bands können auch spielen, aber sie bekommen keine fünf Euro dafür. Das ist nicht gerade sehr motivierend. Hier könnte ich mir vorstellen, dass man die Produktionskosten für Abende übernimmt, bei denen es um Künstler aus Sachsen geht.

Zum Thema Radio gebe ich einmal ein paar Zahlen. Es ist so, dass 80 Prozent aller Musikveröffentlichungen in Deutschland durch so genannte kleine Labels erfolgen. 80 Prozent des Umsatzes dagegen macht eine Handvoll von Unternehmen. Das sind die so genannten Major-Companies. Wir haben in Sachsen Radiosender – jetzt würde ich tatsächlich gern um mehrere Kisten Schallplatten wetten –, deren Anteil an diesem Major-Repertoire mindestens zu 80 Prozent besteht. Es gibt keinen Sender, der sich um den Independentbereich kümmert, in dem ich zum einen als Publikum mit Pop als Kunst überhaupt sozialisiert werde. Derzeit erlebe ich Pop als reine kommerzielle Unterhaltung, da mir nur das vorgespielt wird, was in den Charts kommt und ich dadurch gar nicht in der Lage bin, Neues zu entdecken. Dieses Publikum wird dann auch nicht in die Konzerte gehen und den Veranstaltern sodann fehlen.

Zum anderen heißt es auch für den Musiker Folgendes: Ich mache in Sachsen Musik, habe schon meine dritte CD herausgebracht. Die Chance, in einem sächsischen Radio gespielt zu werden, ist derzeit gleich Null. Dazu muss ich erst über einen Sender in Sachsen-Anhalt so bekannt werden, dass ich dann auch von einem Label produziert werde, um später einmal mit einer Single auf Platz eins in Deutschland zu stehen. Dann holen sie diesen Musiker zurück und sagen, dass sie beispielsweise „Polarkreis 18“ entdeckt haben. Das war aber garantiert kein Sender aus Sachsen.

Darüber hinaus sind es auch die Veranstalter in diesem Sub- und Pop-Kultur-Kontext. Sie machen Veranstaltungen, die teilweise bei einer Größenordnung von bis zu 500 oder 1 000 Leuten stattfinden, die dann nicht in den vorhandenen Radioformaten promotet werden. Alles was diese Veranstalter machen, ist eine Präsentation am Abend mit 10 000 oder 20 000 Menschen – demnach eine reine kommerzielle Unterhaltung. Damit tun wir Pop als Kunst- und Kulturform in Sachsen überhaupt keinen Gefallen.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank. Herr Schweinar, Sie sind nun an der Reihe.

Sebastian Schweinar: Zum Stichwort Auftrittsgutschein möchte ich sagen, dass es nicht der richtige Terminus war, aber es vom Prinzip her schon darum geht, vor allem jüngeren Bands oder überregional noch nicht so bekannten Bands Unterstützung zukommen zu lassen.

Wir selber haben vor mittlerweile 18 Jahren ein kleines Programm gestartet, das es noch immer gibt und sich Band-Austausch nennt. Hier bezuschussen wir aus Landesmitteln mit ein paar tausend Euro Zusatzkosten. Speziell bekommen sie 200 Euro als Reisekostenzuschuss, damit sie zumindest die großen Distanzen, die in Bayern auftreten, überwinden können. Zum Beispiel ist gemeint: Wenn jemand aus Aschaffenburg in Passau auf einem Open Air spielt, hat er 400 km zu fahren. Hier können wir infrastrukturell den Leuten unter die Arme greifen.

Grundsätzlich ist es so und wurde auch von meinem Vorredner angesprochen, dass man sich kaum Gedanken über die hohen Produktionskosten, die bei den Künstlern anstehen, macht. Wenn man sich dann aber – das wurde mir bei Herrn Knoblich sehr deutlich – die Situation der soziokulturellen Zentren bundesweit anschaut, bevor da eine Band auf der Bühne steht – hier ist es auch egal, ob es eine bekannte Profi- oder eine ganz unbekannte Band ist –, hat derjenige erst einmal Produktionskosten von 1 500 Euro bis 2 000 Euro an dem Tag schon bevor er den Schlüssel umdreht. Das fällt an für Personal, Reinigung, Versicherung, GEMA und so weiter und rechnet sich für eine junge Band überhaupt nicht. Infolgedessen muss man versuchen, hier entsprechend andere Synergien zu entwickeln. Einzelauftritte machen da in der Regel auch keinen Sinn.

Prinzipiell ist es aber wichtig und wir versuchen es zu vernetzen. Wir haben auch verschiedene Sonderkonditionen bei uns im Netzwerk, durch welche wir sozusagen als Vorprogramm immer wieder Bands auch von außen versuchen angedeihen zu lassen, damit auch kommunal oder regional bekanntere Bands den Sprung über das eigene Ortsschild hinaus schaffen.

Ich hätte zu Holger Maack und zu dem Thema Jugend noch etwas zu sagen: Wir machen beispielsweise seit geraumer Zeit speziell im Rockbereich auch Erwachsenenbildung. Es geht hier ganz konkret um den demografischen Wandel. Ich habe ein exemplarisches Beispiel aus dem letzten Herbst: Es geht um den früheren Marketingleiter eines der größten Medizintechnikunternehmens für Deutschland, der 64 Jahre ist und in Rente ging. Der Mann macht seit Jahrzehnten Weltmusik. Er beginnt jetzt, sich ein eigenes Label aufzubauen, sich zu vermarkten und online zu promoten. Der bekommt dieses Know-how für diese Existenzgründung leider nicht bei seiner IHK, weil es sehr viele spezifische Dinge beinhaltet, sondern er bekommt dieses Know-how bei uns.

Das sind auch Aufgaben von entsprechenden Pop- und Rock-Büros. Ich habe es schon in meinem Vortrag schon gesagt: Professionelles Know-how von professionellen Leuten. Es geht nicht um Geschichten wie Wettbewerbe oder Ähnliches. Ich entschuldige mich bereits jetzt, wenn ich das nun dem Kollegen vom Musikrat sagen muss, dass Wettbewerbe heute meistens nur noch dann gemacht werden, wenn einem nichts mehr einfällt. Es gibt viel sinnvollere Geschichten, die wesentlich mehr Nutzen generieren können.

Als Letztes zum Thema Aufschrei: Ich habe mir 1993 in Meißen bei einer von Prof. Wicke und ein paar anderen ausgerichteten Konferenz eine ziemlich blutige Lippe geholt, als ich ganz überrascht war, dass die Leute in ihren Clubs sehr viel Geld für unsere Verhältnisse bekamen. Hier meine ich Infrastrukturgeschichten, PE [Plugin Exchange] und alles Mögliche. Ich habe damals gefragt: Ihr seid 30 km auseinander und kennt euch nicht? Dieses Teil kann dann so nicht funktionieren, ihr müsst euch vernetzen. Damals hat mir einer Folgendes gesagt, was ich auch akzeptiert habe: Hey, Alter! Wir kommen gerade aus einer Verbandsstruktur (sprich: FDJ), wir wollen da nicht schon wieder hin. Nur hat es sich schon gezeigt, dass dieser Aspekt leider Gottes dazu geführt hat, als das Programm wohl weggebrochen ist, dass diese ganzen Dinge alle wieder auseinander gelaufen sind.

Vielleicht habe ich ein Signal, wo die Leute geblieben sind. Ich darf einmal vorlesen, wer in den letzten fünf, sechs Jahren bei uns zu einer Veranstaltungsqualifizierung aufgelaufen ist: Kulturverein Bad Lausick, Buschfunk Chemnitz, Club Mari, Groove Station, Jugendladio DD, GAG 18, Panzerkaserne, Riesa Efau, Heavy Duty aus Dresden, peu a peu Eilenburg, Rockclub Frohburg, Kulturamt Görlitz, Kulturfabrik Hoyerswerda, Agentur Absturz, Gewandhaus zu Leipzig, IG Rock Leipzig, Thiele Musik Management, Kulturfabrik Werk II aus Leipzig, Offenes Kulturhaus Riesa, Hillersche Villa Zittau, AJZ Kniebreche Zöblitz, Alarm!, Alter Gasometer, Jugendring, Music Creativ Zwickau.

Diese Leute kamen zu uns nach Bayern. Es ist zwar schön, wenn wir so akzeptiert werden, aber das müsste nicht sein. Das alles könnte Aufgabe eines Pop-Büros in Sachsen sein. Deswegen mein Appell, konstruktiv in so eine Richtung zu gehen. Kommen Sie aus der Politik, aus hoffentlich allen vier Ministerien, die mit den Bereichen Wirtschaft, Jugend und Medien zu tun haben, im Juni nach Rostock und holen Sie sich dieses Know-how. Der Gedanke wird bundesweit nicht mehr diskutiert, es geht nur noch darum, wie das Ganze in den verschiedenen Ministerien angesiedelt wird. Wenn das ein Ministerium zentral für alle macht, ist es umso schöner, denn es gibt weniger Konfliktsituationen. Die Erfahrung zeigt aber, dass möglichst ein Ministerium den institutionellen Bereich übernimmt und andere Ministerien projektmäßig zuarbeiten.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank. – Herr Knoblich, bitte.

Tobias J. Knoblich: Ich bin zur Förderhöhe bei der Initiative Musik angesprochen worden. Anträge unter 10 000 Euro werden dort nicht berücksichtigt, was nicht das Hauptproblem ist, sondern dass es keine Vollfinanzierung gibt. Man muss einen erheblichen Anteil selbst mitbringen. Ich wollte damit nicht sagen, dass die Möglichkeiten hier in Sachsen ausgereizt sind, sondern hatte in dem Zusammenhang darauf verwiesen, dass der erste Kulturwirtschaftsbericht – da hinkt Sachsen etwas hinterher – in Kürze erscheinen wird. Ich erhoffe mir, dass der Bereich Musikwirtschaft dort entsprechend ausgewertet wird und Impulse davon ausgehen.

Ich hatte die Initiative Musik nur erwähnt, weil sie eine neue Instanz ist, wenn man das Gesamtfördererszenario im wirtschaftlichen Bereich betrachtet. Da haben wir noch Defizite. Was die Kulturförderung anbelangt – darauf haben auch andere hingewiesen – sind die Kulturräume und die Kommunen gefragt, dort etwas zu tun. Die Kulturstiftung kann das auch. Die Desiderate, die offen bleiben, muss man sich ansehen. Deswegen war mein Plädoyer, dieses Feld noch genauer zu analysieren und danach zu fragen,

wer sich mit wem vernetzen soll, was könnte die richtige Struktur dafür sein, bevor man über neue Fördermittel entscheidet, die in diesem Antrag eine gewisse Rolle spielen.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank, Herr Knoblich. – Herr Dr. Gerstenberg bitte als Nächster.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Herr Vorsitzender, danke. – Ich möchte den acht Sachverständigen danken, die Beiträge zur Sache geleistet haben. Was Herrn Rennicke betrifft, möchte ich zu dem, was meine Abgeordnetenkollegen schon gesagt haben, nur hinzufügen: Ich habe das Bedürfnis, mich mit Hannes Wader zu solidarisieren, der hier von Ihnen im Vorbeigehen als Kronzeuge missbraucht wurde.

Ich habe zwei Fragen an die Sachverständigen aus Niedersachsen und Bayern aufgrund ihrer Erfahrung zur Klärung im Detail. Erste Frage: Wie breit kann in musikalischer Hinsicht die Aufgabe eines solchen Büros beschrieben werden? In Sachsen erhebt auch die Jazz-Szene die Forderung nach Unterstützung, Ansprechpartnern usw. Ist es denkbar, ein solches Büro für Rock, Pop und Jazz zu machen oder brauchen wir als Nächstes ein Jazz-Büro Sachsen?

Zweite Frage: Herr Schweinar hatte zu meiner Überraschung auch Spitzenförderung mit auf einer seiner Folien stehen. Mich würde bei der Spitzenförderung interessieren, welche Instrumente sinnvoll wären. Das geht ja in den professionellen Bereich hinein. Ist es realistisch zu denken, dass sich in Sachsen auch Labels für Spitzenbands etablieren könnten?

Die dritte und letzte Frage geht an Herrn Tannenberg und Herrn Knoblich. Nicht nur in der Stellungnahme der Staatsregierung, sondern auch von Sachverständigen wurde auf Ganztagsangebote hingewiesen. Ich bin auch der Überzeugung, dass es nicht nur eine Einkommensmöglichkeit für Musikerinnen und Musiker ist, sondern dass insbesondere für Schülerinnen und Schüler eine Riesenchance besteht, durch diesen direkten Kontakt Interesse, Begeisterung und Kreativität zu entwickeln. Ich finde das sehr wichtig. Ist die bestehende Förderrichtlinie zu Ganztagsangeboten in Sachsen wirklich geeignet, um die Musikszene an die Schulen zu bringen? Ist sie passgenau und praxisgerecht?

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank, Herr Dr. Gerstenberg. Die erste Frage war an Herrn Maack und Herrn Schweinar gerichtet.

Holger Maack: Ich bin nicht für ein Pop-Büro, das sich nur mit Rock/Pop und Jazz beschäftigt, weil die Opernsänger, die an Hochschulen ausgebildet werden, auch keine Lebensstellung mehr an einer Oper erhalten. Die müssen sich genauso mit Einzelengagements durchschlagen. Sie haben genauso Probleme mit der GEMA und GVL und was es alles an schrecklichen Dingen auf der Welt gibt, und die werden darin gar nicht ausgebildet. Wenn diese Leute von der Hochschule kommen, haben die keine Ahnung, wie sie einen Laden um ihr Instrument bauen können. Die müssen sich heute alle selber vermarkten. Wo lernen Sie das? An der Hochschule in Hannover nur sehr begrenzt.

Deshalb geht es gar nicht darum, ob ich Jazz, Rock und Pop fördern will, ich muss die kreative Kultur fördern. Die Leute müssen lernen, wie sie mit ihrer Kultur, die sie gelernt haben, Geld verdienen können, um diese Wertschöpfungskette abzugreifen, egal ob

das Spitzenförderung oder Breitenförderung ist. Auch einer, der nur nebenbei Musik machen will, braucht Auftrittsmöglichkeiten. Er braucht einen Übungsraum, er muss Instrumente kaufen können. Wenn er Spaß daran hat, seine Musik im Internet zu veröffentlichen oder CDs zu produzieren, muss man das nicht fördern. Ich bin kein Freund von CD-Produktionsförderung. Wenn einer sie kauft, kauft er sie und wenn nicht, dann kauft sie halt keiner. Das muss man nicht mit Steuergeldern fördern.

Bernd Schweinar: Ich komme aus einem Bundesland, wo es zum einen eine Einrichtung im Rock- und Popbereich gibt, und zum anderen leistet sich das Land Bayern noch für die Landesarbeitsgemeinschaft Jazz das Bayerische Jazz-Institut in Regensburg mit einer ähnlichen finanziellen Ausstattung. Wenn man es machen kann, gerne, es ist sinnvoll, weil man wesentlich dezidierter in die Materie eintauchen kann. Ich schätze die Kollegen in Regensburg sehr – wir sind nur 15 Kilometer voneinander entfernt – und wir arbeiten punktuell zusammen.

Holger Maack sagte gerade, es gibt prinzipiell eine Schiene von Regularien, die für jede Sparte deckungsgleich ist. Zu uns kommen auch Leute aus Blasmusik, Volksmusik, dem Jazz und aus der Klassik. Ich hatte vorhin das Beispiel vom Gewandhaus im Leipzig genannt. Wir haben uns die Kompetenz erarbeitet und die Leute kommen zu uns. Insofern macht es keinen Sinn, eine Dublette irgendwo hinzupflanzen. In Bayern macht die Einrichtung Sinn, so wie sie ist.

Ich kann nicht sagen, wie die Strukturen in Sachsen sind. Dazu müsste ich mich über die Jazzszene informieren. Prinzipiell geht es darum, dass überhaupt die wichtigen Inhalte transportiert werden. Bei dem speziellen Bereich Musikbusiness ist sehr viel Fach-Know-how erforderlich, das in der Regel eine normale Institution in diesem Metier – zum Beispiel ein Existenzgründerseminar der IHK – nicht bieten kann. Auch die Diskrepanz mit dem Arbeitsamt wurde schon angeschnitten.

Zum Thema Spitzenförderung. Wir mischen uns selten in den Bereich Instrumentelles ein. Sofort nachdem die Popakademie in Mannheim gegründet wurde, hieß es in Bayern, wir brauchen auch so etwas. Wir hatten damals Erwin Teufel den Bayerischen Rockpreis verliehen – das ging bundesweit durch die Medien –, weil er es in der finanziellen Abwärtsphase geschafft hatte, so ein millionenschweres Projekt zu stemmen. Das war vorbildlich. Wir sind der Meinung, dass die Ergebnisse dieses Projektes für die Szene und den Bedarf der Branche schon hinreichend genug ist. Wir müssten uns auch Gedanken darüber machen, wo die Leute, die gerade eine Ausbildung generieren, später beruflich aufschlagen sollen. Wir können nicht Leute ausbilden, nur weil es einer Imagegeschichte dient, und sie dann auf der Straße stehen lassen. Ich denke, dass das Spektrum instrumentelle und kreative Ausbildung in Deutschland weitestgehend abgedeckt ist. Es gibt einen Popkurs in Hamburg und noch ein paar andere Einrichtungen, die ich hier nicht aufzählen muss.

Wir konzentrieren uns hauptsächlich auf den Bereich, der auch nach unserer Erfahrung immer wichtiger wird: das Thema Internet. Es wird demnächst kaum noch Labels geben. Es wird vielmehr die Herausforderung für Künstler geben, die Eigenvermarktung zu betreiben, und zwar gegenüber den Veranstaltern, Publikum und Online-Plattformen sowie vielen Dingen mehr. Hier versuchen wir, entsprechende Leute mit qualifizierten Prozenten in diesen Spitzenbereich hinein zubringen. Wir binden auch erfahrene und bekannte Künstler mit ein.

Ich war beispielsweise letzten Samstag in Berlin zur ECHO-Verleihung. Dort war auch eine Künstlerband aus Bayern nominiert, und zwar „Schandmaul“. Das ist eine Mittelalter-Rockband, die in der letzten Veröffentlichung 70 000 Tonträger verkauft hat. Diese Band kommt vom 24. bis 27. März für eine Woche wieder zu uns und macht ein Band-Coaching, bei dem wir versuchen, mehr oder minder herausgefilterte Bands aus Bayern mit „Schandmaul“ plus deren komplettem Business-Tross mit Manager, Plattenboss, Touragenturboss, einem Journalisten von der „Süddeutschen Zeitung“, einem Journalisten von der „Rockantenne“ und vielen mehr ein Spitzen-Know-how zu transferieren, damit diese sich in diesem Vermarktungsbereich auch mit extrem hohem Qualitätslevel weiterbilden können.

Da ist auch ein wichtiger Aspekt, dass wir uns nicht einmischen, weil sich zum Glück immer mehr von den Musikschulen oder Berufsfachschulen für Musik in Bayern des Themas Pop angenommen haben und wir wissen, dass dort hoch qualifizierte Dozenten sitzen. Das sind Dinge, bei denen wir nicht das Rad neu erfinden müssen. Hier müssen wir vielmehr sagen: Ihr macht das toll. Vielleicht muss auch das eine oder andere noch nachjustiert werden. Aber wir sehen unseren Schwerpunkt und unsere Qualifizierung mehr im Musikbusinessbereich, der auch durch beispielsweise ganze Berufsschulklassen von Veranstaltungskaufleuten angenommen wird, die zu unseren Veranstaltungsseminaren kommen. Hier haben sich auch schon bei uns bundesweit Leute das nötige Know-how geholt, wie beispielsweise Lehrkräfte die im Bereich der Veranstaltungskaufleute die Jugendlichen ausbilden.

All solche Dinge sind im Gange. So etwas kann ein „Pop-Büro“ oder ein „Rock-Büro“ leisten. Man muss es nur als solches einrichten.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank. Als nächstes bitte Herr Tannenberg.

Torsten Tannenberg: Es ging um die Frage GTA. Ich denke, die Förderrichtlinie ist völlig ausreichend. Wir haben mit viel Kampf im Herbst 2007 noch einmal eine Novellierung bekommen, bei der es darum ging, die Honorarsätze etwas nach oben zu setzen. Das ist für die Freiberuflichen sehr wichtig, da diese bei einem Maximalhonorar bis dato 18,00 € nicht arbeiten können. Das ist in der neuen Förderrichtlinie etwas aufgeweicht worden. Die Möglichkeiten der Schulen sind nun schon etwas flexibler.

Hier kommt es aber einfach auf den Schulleiter an. Es ist natürlich alles möglich. Herr Kollege Maack hat schon gesagt, dass es auch begrenzt ist. Schulen sind nicht für Bands gebaut; sie sind zum Unterrichten gebaut. Es ist sicherlich auch so, dass der nach dort geholte Musiker auch seine Begrenzungen hat. Er hat gewiss seine Befähigung, eine Band zu coachen und alles einfach erst einmal zu begleiten. Er wird allerdings spätestens dann, wenn er pädagogisch etwas machen soll, an seine eigenen Grenzen stoßen. Er kann schwer mit irgendwelchen Schulklassen arbeiten. Das wird immer nur punktuell sein. Es wird vielleicht eine Handvoll Schüler sein, die gefördert werden können. Dann wird sich natürlich der Schulleiter fragen, ob die monatlich investierten 150,00 € nicht besser angelegt sind, wenn jemand für den Chor kommt. Dieser könnte dann gleich einmal 100 und nicht nur fünf Kinder betreuen. Es ist demnach im Prinzip alles möglich, aber kommt auf den Schulleiter vor Ort an.

Wir sind Gott sei Dank wieder in den Qualitätsdiskussionen mit den Schulen drin. Ich weiß nicht, ob Sie es verfolgen konnten, aber die 30 Mio. Euro sind erstmalig richtig voll ausgeschöpft worden. Die Schulen müssen teilweise ihre Ganztagsangebote in den

Schulen wieder streichen, weil das Geld nicht mehr reicht. Ich denke, dass die Schulen auch nun mehr gefordert sind, auf die Qualität im GTA-Bereich zu schauen, wen sie sich eigentlich an die Schule holen. Dieser Qualitätsdiskussion muss sich dann auch der Rock- und Pop-Musiker stellen. Es wird dann gefragt werden müssen: Hat er überhaupt eine Qualifikation? Oder kann er gerade nur sein Instrument richtig spielen?

Ich erinnere nur an Frau Schavan, die vorgestern diesen aus meiner Sicht unsinnigen Vorschlag gemacht hat, Ingenieure in die Schulen als Lehrkräfte zu schicken. Das ist hier nun so etwas Ähnliches. Das muss aber dann mit dem Lehrer passieren. Deswegen sage ich, dass das sicherlich eine Möglichkeit ist; aber bei Rock- und Pop-Musikförderung in welcher Altersgruppe auch immer wird Schule ein Segment, jedoch nicht Ersatz für den ganzen Bereich sein.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank, Herr Tannenberg. Herr Knoblich nun bitte noch dazu.

Tobias J. Knoblich: Ich mache es ganz kurz: Ich teile die Einschätzungen von Herrn Tannenberg. Das sind auch die Erfahrungen, die wir gemacht haben.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank. Als Nächster ist jetzt Herr Gansel an der Reihe.

Jürgen Gansel, NPD: Ich habe zwei Fragen an Herrn Renniecke und eine Frage an Herrn Tippelt.

Herr Renniecke, Frau Bonk hat vorhin darauf hingewiesen oder meinte feststellen zu können, dass Sie nach dem Gummi-Paragrafen der Volksverhetzung verurteilt seien und deswegen als Referenzperson für diese Anhörung gewissermaßen ausfallen würden. Ich möchte Sie bitten, dass Sie das aus Ihrer Sicht noch einmal richtig und klarstellen und bei der Gelegenheit vielleicht auch einmal ein Schlaglicht auf den Zustand der Kunst- und Meinungsfreiheit in diesem Staat werfen.

Vors. Robert Clemen: Herr Renniecke, bitte.

Frank Renniecke: Herr Gansel, ich danke Ihnen für diesen Hinweis. Ich hätte auch gern selber noch etwas dazu gesagt.

Ich bin der Meinung, mich auch bei Herrn Gerstenberg und Frau Bonk bedanken zu müssen, weil sie uns gerade hier ein Beispiel genau für die von mir geübte Kritik an der Intoleranz und Inhumanität gewisser politischer Kreise gegeben haben. Sie beweisen letztendlich damit, dass sie in ihrer Denkweise gefangen sind. Ich habe kein Problem damit, auch politisch anders Denkende wahrzunehmen.

Wenn ich dementsprechend Hannes Waader zitiere, tue ich es nicht aus politischen Gründen, sondern als Künstler. Ich missbrauche ihn nicht. Aber es wird alles, was von nationaler Seite geschieht, sofort in einen Bereich von Missbrauch gesteckt: ich missbrauche das Wasser, die Musik, technische Einrichtungen. Das beweist letztendlich, dass eine Welt mit dieser ideologischen Verblendung, die ich eigentlich gern unter dem Oberbegriff Linksfaschismus einordne – und zwar nicht als Beleidigungsobjekt, sondern vielmehr wirklich für ein Gedankenkonstrukt an Intoleranz –, und dieser Gefahr/dieser geistigen Schere im Kopf größer ist als mancher glaubt.

Die Toleranz, die auch zwischen Künstlern notwendig ist, fehlt Ihnen leider Gottes. Deshalb halte ich Sie dementsprechend in vielen Dingen politisch für zumindest nicht so tragend, wie andere Menschen, mit denen ich zwar politisch nicht übereinstimme, aber denen ich zumindest die Wertvorstellung und auch das Miteinander nicht absprechen kann.

Ich verwahre mich, in diesem Raum hier durch Menschen, die einen großen Hang zu Drogen haben, als Krimineller bezeichnet zu werden. Das ist eine Beleidigung. Man muss sich vorstellen, dass das oberste Gericht dieser BRD mit einem Gummi-Paragrafen, den es in etlichen Staaten dieses Europas nicht einmal gibt, eine Verurteilung gegen meine Person für eine künstlerische Tat getätigt hat. Über drei Instanzen wurde die Staatsanwaltschaft politisch geleitet. Ich musste erst vor dem Bundesverfassungsgericht (1. Senat, 1. Kammer) erleben, dass am Ende die große Grundgesetzwidrigkeit von Justiz und anderen Behörden deutlich klar gemacht wurde. Wenn vor einem Bundesverfassungsgericht eine Partei verfassungswidrig und feindlich eingestellt beurteilt wird, wird sie verboten. Auf den Richter und Politiker dementsprechend, dem es genauso entgegengeschleudert wird von Richtern, hat es keine Einwirkung.

Ich bin letztendlich auch geneigt, einen Hinweis in die Welt zu geben, in der ich mich bewege – nicht in die Welt, in der sich andere hier bewegen. Bei unserem Prozess sind wir freigesprochen worden, weil die Meinungsfreiheit ein fester Bestandteil des Grundgesetzes ist, das ich wahre, aber leider Gottes andere Verblendete nicht. Ich musste bei unserem Prozess etwas ganz Interessantes kennen lernen, was mich sehr geprägt hat und wodurch eine große Freundschaft ausgelöst wurde. Ich konnte eine Person kennen lernen, die im aktiven Widerstand im Dritten Reich tätig war, als junge Frau von Roland Freisler verurteilt wurde und von unserem Prozess durch die Massenmedien erfahren hat, wie wir in miesester Art und Weise in die Pfanne gehauen worden sind, bei dem meine Frau in Sippenhaft genommen wurde. Die Person kam nach einem Verhandlungstag zu uns, sie war extra angereist, und sagte: Sie habe das Gefühl gehabt, sich in unserem Prozess 60 Jahre zuvor wieder zu finden. Das sagt ein Widerstandsmensch aus dem Dritten Reich.

Ich glaube, dass nicht ich hier die Intoleranz darstelle, sondern andere. Genau dieses ist das Schlimme in dieser Republik, in der wir uns befinden. Deswegen habe ich ganz bewusst hier nicht meine Meinung abgegeben als irgendein Parteimensch, sondern als Musiker, sozusagen das, was Sie mir als Sachverständigen hier absprechen, der ich seit über 20 Jahren Musik mache.

Vors. Robert Clemen: Herr Rennieke, ich bitte Sie, kurz zu dem Gegenstand unserer Beratung zu sprechen. Ich glaube, Sie hatten ausreichend Gelegenheit, zu den Fragen Stellung zu nehmen, die Ihre Person betroffen haben.

Frank Rennieke: Das habe ich gerade getan. Ich wollte gerade weiter sprechen und zu der Frage von Herrn Gansel kommen. Darf ich?

Vors. Robert Clemen: Aber bitte kurz.

Frank Rennieke: Ich habe ganz bewusst meinen Vortrag unter das Thema Freiheit gestellt, aber nicht nur, weil ich der Meinung bin, dass ich persönlich Betroffener bin. Ich habe zu oft erlebt, dass auch andere Künstler mit der Meinungsfreiheit gewisse

Probleme bekommen. Mir ist mehr als einmal von Leuten, die politisch ganz woanders stehen, zugetragen worden, was sie mit Konzertveranstaltungsstürmung erlebt haben.

Auf die Problematik der Künstlersozialkasse bin ich noch gar nicht eingegangen, aber wenn es hier angesprochen wurde, bringe ich es gern. Ich wurde bei der Künstlersozialkasse aus politischen Gründen gekündigt. Mit der GEMA habe ich schwerste Kämpfe, weil sie sich in miesester Art und Weise mit fast mafiaähnlichen Strukturen nicht an ihre Abmachungen hält. Das meine ich nicht beleidigend, sondern weil ich es persönlich erlebt habe und neben mir viele andere.

Deswegen bin ich der Meinung, es ist viel notwendiger, auf diese Freiheitsaspekte am Markt hinzuwirken und weniger auf dieses Umfeld, was vielleicht auch wichtig sein mag, weil die Substanz ganz unten brüchig ist. Es ist doch kein Zustand, wenn ich im letzten und vorletzten Jahr zwei Veranstaltungen erleben musste, die von einem Riesen-Polizeiaufgebot gestürmt wurden und wo Leute in Haft genommen worden sind. Später wurde das Ganze von Gericht als widrig angesehen und dann vergessen wir es einfach. Das erlebe ich sooft. An dem Abend ist die Veranstaltung aber gestorben. Menschen, die angereist sind, gehen nach Hause und finden sich am nächsten Tag in irgendeiner Zeitung wieder. Das Problem, welches wir haben, ist, dass das Grundgesetz nicht die Wirklichkeit ist. Das halte ich für sehr bedenklich und sehr schade.

Vors. Robert Clemen: Ich denke, damit ist die Frage von Herrn Gansel beantwortet.

Jürgen Gansel, NPD: Nein, das war die erste Frage. In der zweiten Frage an Herrn Renniecke möchte ich noch einen anderen Aspekt ansprechen. Aus Ihren Ausführungen ist deutlich geworden, dass Sie von der steuerfinanzierten Einrichtung eines Pop-Büros mit gewissermaßen hauptamtlichen Kulturfunktionären gar nichts halten und Sie stattdessen zur Herstellung wirklicher Kunst- und Meinungsfreiheit Freiräume und Rückzugsräume für Jugendliche fordern.

Führen Sie bitte noch etwas aus, wie Sie wirklich die Entfaltung einer staatsunabhängigen Jugendmusikkultur garantiert sehen und welche Chancen Ihrer Meinung nach bei der Jugendförderung das Vereinsleben hat, denn wir sprechen ja nicht nur über Musikkultur, sondern DIE LINKE hat den Begriff ja etwas weiter gefasst, sodass man insgesamt darauf zu sprechen kommen sollte, welche Möglichkeiten es in diesem Staat jenseits staatlicher Fördermittel gibt, um die kulturelle und soziale Entwicklung von Jugendlichen zu fördern. Vielleicht können Sie noch auf den Wert von staatlich nicht geförderten Vereinen eingehen.

Frank Renniecke: Das Hauptproblem in der Gesellschaft, in der wir uns leider befinden, ist die Zerstörung der Familie. Durch die Zerstörung familiärer Strukturen, die seit Jahrzehnten betrieben wird, fängt die Familie viele Probleme nicht mehr auf. Ich bin sicher, wenn die Familien wieder klarer geschützt werden, würde es viele Probleme in der Gesellschaft gar nicht geben.

Ich bin drei Jahre Schülersprecher in einer großen Schule gewesen. Ich erlaube mir deswegen zu sagen, dass in meiner Zeit als Schülersprecher niemals Vereine auf uns zugekommen sind und für sich persönlich geworben haben. Die Schule wird von Vereinen in der Erziehung der Kinder vollkommen vernachlässigt. Ich denke an die Freiwillige Feuerwehr, die sogar Spielmannszüge hat. Die populäre Musik will ich gar nicht ausschließen. Sie hat sich in einem Sportverein, wo ich Mitglied war, von sich aus

entwickelt, im wahrsten Sinne des Wortes. Freiräume, die nicht von oben verordnet werden, müssten viel stärker gefördert werden. Ich halte die Förderung für die Freiwillige Feuerwehr, das Rote Kreuz oder Gesangsvereine gegenüber vielen künstlich gemachten Sachen, die mit einer riesigen Summe von Staatsknete gefördert werden – für einfache Menschen sind das teilweise riesige Summen –, viel notwendiger. Innerhalb der Schulen können Sozialpädagogen durchaus positiv wirken, indem sie die Schüler für Dinge begeistern. Das wäre viel wichtiger als irgendein Pop-Büro, das staatlich finanziert ist.

Vors. Robert Clemen: Herr Tippelt war der Nächste, den Sie fragen wollten, Herr Gansel.

Jürgen Gansel, NPD: Herr Tippelt hat den jugendkulturellen Kampf gegen Rechts in seinem Vortrag thematisiert. Der Linken geht es in ihrem Antrag explizit um die Förderung einer sogenannten demokratischen Jugendkultur, was das auch im Einzelnen sein mag, und um die Zurückdrängung rechter Kultureinflüsse. Sie haben das Thema vorhin als einziger Sachverständiger von sich aus und relativ offensiv angesprochen.

Mich würde interessieren, wie Sie sich im Rahmen des zur Debatte stehenden Themas konkret die Zurückdrängung des rechten Jugendeinflusses vorstellen, welche Geldmittel Sie für angemessen halten und welche Veranstaltungsform, um einen Einblick in Ihre persönliche Vorstellung vom Kampf gegen Rechts zu erhalten.

Vors. Robert Clemen: Herr Tippelt, wollen Sie dazu etwas sagen?

Nico Tippelt: Vielen Dank für die Frage. Mir geht es eindeutig darum, sich damit inhaltlich auseinander zu setzen, also nichts einfach vom Tisch zu wischen. Ich setze mich damit persönlich ganz offensiv auseinander. Ich bin selber politisch engagiert, das gebe ich offen zu. Ich sehe mehr Toleranz in urbanen Räumen als im ländlichen Bereich. Das hängt auch mit Angeboten zusammen und vielen Dingen, die mit der gesellschaftlichen Entwicklung zu tun haben.

Deshalb habe ich gesagt, ich könnte mir eine Einrichtung vorstellen, die in der Fläche wirkt. Ich habe das Pop-Büro nicht komplett vom Tisch gewischt, denn es gibt einige Punkte, die durchaus interessant sind. Ich fände es aber in Dresden, mit der Begründung, die die Linksfraktion bringt, deplatziert. Dann habe ich das hervorragende Kulturraumgesetz in Sachsen angesprochen. Da ist richtig Geld vorhanden. Vielleicht könnte in irgendeiner Weise verstärkt Jugendkultur gefördert werden. Das ist finanziell im Vergleich zur Initiative Musik des Bundes eine andere Liga. Wenn es gelingen könnte, die Kulturräume ein bisschen zu mobilisieren, verstärkt in innovative Jugendmusikkultur zu investieren, dann wäre das hilfreich. – Danke.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank, Herr Tippelt. – Herr Heitmann ist als Nächster auf meiner Liste. Herr Gansel, Sie sind jetzt erst einmal fertig. Herr Heitmann, bitte.

Steffen Heitmann, CDU: Herr Tannenberg, Sie haben vorhin schon auf die Frage der Qualität in diesem Bereich aufmerksam gemacht. Der Musikrat hat mit der Jugendmusik vielfältige Erfahrungen, insbesondere im Jazzbereich. Könnten Sie sich vorstellen, dass der Musikrat ähnliche Aktivitäten, vorausgesetzt der finanzielle und personelle Spielraum lässt das zu, auch im Bereich der Popmusik unternimmt?

Torsten Tannenberg: Vielen Dank für das Vertrauen, welches Sie in diese Frage hineinformulieren. Ich könnte mir das schon vorstellen, wobei es viele Gegenargumente gab. Die Kollegen haben sehr offensiv gesagt, dass sie es nicht gut fänden, das Pop-Büro an einen größeren Verband anzubinden.

Wir haben in Sachsen eine besondere Situation. Wer die Kulturszene in Deutschland kennt, weiß, dass jedes Bundesland sich anders organisiert. Wir hätten zumindest das Know-how, die Leute im ersten Schritt an einen Tisch zu bekommen. In der Vergangenheit sind Chancen verpasst worden. Wir hätten da schon sehr viel weiter sein können. Für die Leute aus der Szene ist es schwierig, andere mit an den Tisch zu holen. Für uns wäre die Moderatorenrolle sehr viel leichter, da wir hinsichtlich der Strukturbildung und Verkettung von unterschiedlichen Förderbereichen, wie Kulturraum, Kommunen und Land über eine relativ große Erfahrung verfügen.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank, Herr Tannenberg – Herr Dr. Schmalfuß, bitte.

Sebastian Schwerk: Herr Clemen, darf ich noch ergänzen? – Ich habe einen Prospekt auf den Tisch gelegt. Ab nächstem Jahr verfügen wir über eine perfekte Weiterbildungsstätte in Sachsen, die auch vom Freistaat Sachsen mit finanziert worden ist.

Ich finde es einfach schade, wenn wir eine Chance vertun, auch diese Akademie für diesen Bereich zu öffnen. Die Rock- und Pop-Musiker sind genauso willkommen wie beispielsweise die Blasmusiker. Die ist ganz bewusst eben nicht in Dresden, Leipzig oder Chemnitz angesiedelt, sondern in Colditz und damit in einer Gegend, die kulturell nicht so bedacht ist wie andere Gebiete in Sachsen und in der wir vor allem etwas für die Fläche tun wollen. Danke.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank, Herr Schwerk. Herr Schweinar wollte hierzu noch eine kurze Anmerkung machen. Bitte.

Bernd Schweinar: Ich möchte einen ganz kurzen Einwurf geben, weil ich selber seit 15 Jahren in verschiedenen Gremien des Deutschen Musikrates und verschiedenen Bundesfachausschüssen angehöre, aktuell gerade bei Rock-Pop und weil wir selber als Rock.Büro SÜD in einer Landesmusikakademie sitzen. Aber – und das ist der ganz wichtige Unterschied – wir sind völlig autark. Wir sind ein Verein, der dort nur die Räumlichkeiten und das ganze Equipment nutzt.

Es ist auch ganz exemplarisch, dass mehrmals die Initiative Musik gGmbH genannt und gefragt wurde: Warum sind diese 2 Mio. Euro nicht beim Deutschen Musikrat angesiedelt, sondern bei einer Institution, die in der Branche und in dem Fachbereich festzementiert ist? Ich möchte jetzt nicht den deutschen Musikern hier allgemein die Kompetenz absprechen, aber es hat sich gezeigt, dass es wichtiger ist, die Synergien und die in dieser Branche gewachsenen Leute mit dieser Funktion auszustatten. Das ist etwas, was sich bundesweit auch durchgesetzt hat.

In Niedersachsen gibt es Tom Ruster, der Pop-Musikreferent des Landesmusikrates in Niedersachsen. Das ist ein lieber, netter Kerl. Aber im Vergleich zu dem, was die Szene macht und braucht, ist Tom leider eben wie neutralisiert. Ich kann mich erinnern, dass er vor vielen Jahren nicht einmal zur POP-KOMM fahren und dort mit Leuten

kommunizieren konnte, weil er dafür keinen Etat hatte. Das drückt vielleicht auch aus, dass die Strukturen der Musikräte einfach viel zu verschachtelt sind.

Wir in Bayern versuchen momentan, mit Dr. Thomas Goppel als Minister, der jetzt Musikratspräsident ist, ein Modell zu diskutieren, bei dem der Musikrat bei uns als Fachbeirat mit anderen Einrichtungen wie dem Verband unabhängiger Tonträgerunternehmen und anderen mehr angedockt wird. Es ist de facto so, dass die in dieser Branche seit Jahren aktiv tätigen Spezialisten dort wesentlich effizienter und kostengünstiger arbeiten. Danke sehr.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank für die Ergänzung. Nun kommt Prof. Schmalfuß an die Reihe.

Prof. Andreas Schmalfuß, FDP: Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Ich habe drei Fragen. Meine ersten beiden Fragen gehen ausschließlich nur an die Vertreter aus Sachsen. Wir haben in Sachsen im Unterschied zu Bayern ein Kulturraumgesetz, zu dem wir im Prinzip – wenn wir von der Fraktion diesem Antrag folgen würden – möglicherweise Parallelstrukturen aufbauen und zusätzlich Verwaltungs- und Bürokratiekosten verursachen. Ich frage daher: Wenn wir diesem Antrag folgen, wäre das dann so?

Bei meiner zweiten Frage bitte ich um eine relativ schnelle Antwort, möglichst nur mit Ja oder Nein. Brauchen wir ein „Pop-Büro“ in Dresden?

Meine dritte Frage schließt an Herrn Tannenberg an. Ich beziehe mich auf Ihre Ausführungen zur Landesmusikakademie in Colditz, bei der wir aufgrund von Verzögerungen noch dabei sind, diese auszubauen. Wäre es hier nicht möglich, im Rahmen der Konzeption der Landesmusikakademie in Colditz gerade die Jugendmusikförderung dort verstärkter anzusiedeln? Es ist doch unstrittig, dass wir gerade im Bereich der Jugendmusikförderung verstärkt aktiv werden sollen. Es fragt sich nur noch, wie wir es machen.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank, Herr Prof. Schmalfuß. Ich möchte nun in der Reihe der sächsischen Vertreter auf die ersten beiden Fragen eingehen. Herr Clemen, bitte.

Jörg Clemen: Die Frage zu den Kosten beantwortet sich quasi von selbst. Sie würden Kosten verursachen. Ihre Frage zur Sinnhaftigkeit eines Büros hatte ich vorhin schon dargelegt und beantwortete ich aus meiner Sicht klar mit: Nein.

Vors. Robert Clemen: Herr Knoblich, bitte.

Tobias J. Knoblich: Zusatzstrukturen sehe ich nicht unbedingt, weil die Kulturräume sich mit dem Bereich der Kulturförderung beschäftigen und ein „Pop-Büro“ nach meinem Verständnis ressortübergreifend agieren würde. Es würde sich dort insbesondere mit Fragen aus dem privat-wirtschaftlichen Bereich, der Jugendförderung und anderen angesprochenen Fachfragen auseinandersetzen. Das ist ein wesentlich komplexerer Auftrag, als die Kulturräume abdecken können. Gleichwohl muss man sehen, dass man bei Schaffung einer solchen Struktur in Sachsen sehr sorgfältig die regionalen und lokalen Akteure einbeziehen muss, um das zu prüfen. Das war auch mein Appell.

Ich komme damit zum zweiten Teil: Brauchen wir das Büro oder nicht? Ich denke, man muss es auch auf verschiedenen Förderebenen näher untersuchen sowie sich vor

allem den Selbstorganisationsgrad der Akteure noch einmal genauer anschauen. Damit man mit der dann gefundenen Struktur, egal wo auch immer sie angesiedelt ist (ob in Colditz, beim Musikrat oder als autarke Struktur), auch den Nerv der Akteure trifft, dass sie handlungsfähig ist und einen Wirkungsgrad entfaltet. Das halte ich für den wichtigsten Aspekt.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank, Herr Knoblich. Herr Peschel, bitte.

Steffen Peschel: Was die Parallelstruktur angeht, bin ich der Meinung, dass es keine ist. Zum einen da sie in die anderen gerade angesprochenen Aspekte mit eingreift. Zum anderen wurde angesprochen, dass die Kulturräume gerade auch den Pop-Bereich unterschiedlich bewerten. Was wir brauchen, ist schon eine landesweite Ebene, die die einzelnen Sachen zusammenführen kann. Mein Statement ist: Ja, wir brauchen ein „Pop-Büro“.

Vors. Robert Clemen: Danke. Herr Schwerk bitte dazu.

Sebastian Schwerk: Ich kann leider – das muss ich gestehen – zum Kulturraum nicht so viel sagen. Was ich sagen kann ist, dass ich mir sicher bin, die Anfragen aus dem Bereich Pop-Musik und junge Kreativwirtschaft von Menschen unter 25 Jahren an die Verantwortlichen im Kulturraum wahrscheinlich an einer Hand abzählen zu können. Ich war dazu einmal kurz auf einer Web-Seite. Das heißt, dass man sicherlich ein „Pop-Büro“ irgendwo an solch eine bestehende Institution angliedern kann, müsste dann aber auch sehen, wie die Außenwirkung aussieht. Was wir brauchen, ist eine wirklich klare Definition, was dieses „Pop-Büro“ macht. Dann kann und muss es durchaus selbstständig sein. Das ist meine feste Überzeugung. Es sind nicht nur Jugendliche, da gebe ich Herrn Maack Recht, aber es muss jugendlich daher kommen, denn es ist eines der wichtigen Ziele, ein jugendliches Image zu schaffen.

Zur Frage, ob wir es brauchen, antworte ich: Ja. Sie haben auch gefragt: Muss es in Dresden sein? Das muss man diskutieren. Das kann von mir aus auch sehr gern in Chemnitz sitzen.

Vors. Robert Clemen: Danke schön. Herr Tannenberg, bitte.

Torsten Tannenberg: Ich denke, dass wir auf jeden Fall einen Ansprechpartner für den Rock-Pop-Bereich brauchen. Dahingehend ist der Vorstoß der Linken richtig. Wir brauchen einfach eine kompetente Person hier in Sachsen. Wo diese angesiedelt ist, soll man einfach von dem zur Verfügung stehenden Geld abhängig machen. Wenn man viel Geld hat, kann man ein richtig tolles Büro mit vier, fünf Angestellten machen, wie schon der Kollege aus Niedersachsen das bemerkt hat. Wenn man wenig Geld hat, muss man schauen, wie das clever irgendwo angedockt werden kann, damit es einfach nicht so viel Geld kostet und gewisse Synergieeffekte bringt. Selbstverständlich muss es aber ein Fachmann sein. Das kann keiner machen, der sich ansonsten mit Projektanträgen beschäftigt.

a) Auf jeden Fall brauchen wir einen Ansprechpartner.

b) Der sollte nicht unbedingt in Dresden sitzen. Der sollte möglichst überall sitzen und unterwegs sein im Lande, um einfach auch zu wissen, wie die Strukturen vor Ort sind.

Um auf die Frage von Herrn Prof. Schmalfuß hinsichtlich Colditz zurückzukommen: Die Akademie ist von ihrer Struktur her ohnehin im Gegensatz zu anderen Akademien im Bundesgebiet sehr auf Jugend ausgerichtet. Das hat damit etwas zu tun, dass wir mit der dort bestehenden Europa-Jugendherberge eine Jugendherberge für die Unterbringung haben. Das ist nicht so wie in anderen bayerischen Akademien, bei denen man auf individuellem Doppelzimmerniveau mit Hotelbasis wohnen kann. Es geht ohnehin in Richtung Jugend. Wir haben in der Jugendherberge 160 Betten. Die Bedingungen, gerade für Workshops im Jugendmusikbereich, sind dort sehr gut. Wir richten das Konzept eigentlich auch sehr auf die Jugend aus, so dass der Bereich genauso dort angesiedelt werden kann und auch in unserer Planung drin ist. Wenn wir von Jugendmusik sprechen, sprechen wir nicht nur von der Jungen Gemeinde, sondern auch von jungen Musikern, die sich mit Rock, Pop und Jazz beschäftigen.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank. Herr Tippelt bitte noch dazu.

Nico Tippelt: Ich schließe mich meinem Vorredner an. Ich bin für einen kompetenten Ansprechpartner, aber ich habe in meinen Ausführungen kritisch beleuchtet, dass das kein Pop-Büro sein muss. Es geht um eine klare Zielstellung. Es muss jemand sein, der für die Sache brennt und nicht nur verwaltet. Es kommt wie überall im Leben auf das „Wie“ an.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank, Herr Tippelt. – Frau Bonk ist die Nächste.

Julia Bonk: Dass die NPD-Fraktion Sachverständige benennen und Fragen im Ausschuss stellen kann, lässt sich in dem Moment, wo sie gewählt worden sind, leider nicht verhindern. Ich denke, wir haben ein eindrucksvolles Beispiel von Vereinnahmung und Provokation erlebt. Insofern möchte ich noch einmal den Sachverständigen, die zum Thema gesprochen haben, sehr herzlich danken und damit meine letzte Frage verbinden, die ich noch an Herrn Tannenberg habe.

Sie sind auf das Förderprogramm Rock eingegangen. Welche Regularien wären sinnvoll? Ich teile mit Ihnen die Einschätzung, dass die Fördermittelvergabe nicht durch ein Ministerium erfolgen sollte. Welche Einrichtung sollte es tun? Im Übrigen zeigt uns der Flyer zu Colditz recht deutlich, dass sie eine andere Funktion hat als so eine Vernetzung breiter kultureller Stränge.

Ansonsten vielen Dank für alle inhaltlichen Anregungen, die von den Sachverständigen gekommen sind.

Torsten Tannenberg: Ich habe die Frage nicht ganz verstanden, aber ich versuche zu antworten.

Ich werde Ihnen jetzt nicht sagen, wer das machen soll. Ich habe vorhin die Idee in den Raum geworfen, dass die Protagonisten schauen sollten, was heute für Meinungen gekommen sind. Ein Aufgabenfeld für den Ansprechpartner oder Pop-Büro zu finden – wie auch immer zu benennen – ist nicht schwer. Es geht zunächst um die Vernetzung von Aktivitäten und den Bereich Aus- und Fortbildung. Mein Vorschlag wäre eine Ausschreibung mit klaren Prämissen, was man von dem Bewerber erwartet.

Dann müssen die Akteure auf den Plan kommen und sagen, was sie leisten können. Es bringt nichts, uns gegenseitig mit Forderungen auszuspielen, wir brauchen jemanden aus der Szene, dann wollen wir den und den versorgen, es geht um jenen Verband und der Sitz sollte an der und der Stelle sein. Davon bin ich kein Freund. Aus der Politik sollte eine klare Botschaft kommen, welches Aufgabengebiet sie für politisch sinnvoll hält und wie es finanziell ausgestattet wird. Wenn das die Meinung des Hauses ist, plädiere ich dafür, es nicht bei der Staatsregierung anzusiedeln, weil ein Ministerium zu unflexibel ist.

Wir haben in der Vergangenheit erlebt, dass die Ministerien sich mehr und mehr von diesen Arbeiten befreien, und das zu Recht, weil diese Aufgaben nicht in ein Ministerium gehören. Ich kann nur sagen, dass wir uns dafür interessieren, weil unser bisheriges Aufgabenspektrum in die Richtung geht und wir schon viele Verknüpfungen haben. Es fällt uns leicht, mit relativ geringem Aufwand gute Arbeit zu leisten.

Vors. Robert Clemen: Vielen Dank. Frau Bonk, haben Sie eine Nachfrage? – Dann Herr Gansel noch einmal.

Jürgen Gansel, NPD: Ich habe noch eine kurze Nachfrage an Herrn Tippelt und eine abschließende Frage an Herrn Renniecke.

Herr Tippelt, Sie haben vorhin sehr ausweichend auf meine Frage geantwortet, wie Sie sich nun die Zurückdrängung rechter Jugendkultur, gerade im ländlichen Raum, vorstellen. Wie kann man sich denn das vorstellen? Was wäre eine konkrete Maßnahme? Ein Workshop für afrikanisches Trommeln oder Klezmermusik in Meerane? Etwas konkreter bitte.

Vors. Robert Clemen: Ja, Herr Tippelt, haben Sie eine Idee? – Bauchtanz in Oberammergau oder so.

Nico Tippelt: Ich könnte einfach sagen, ich verweise auf meine Ausführungen. Das mache ich nicht. Ich denke an Informieren, Angebote schaffen, dass die Jugendlichen über ihren Tellerrand blicken, was in der Welt passiert, auch in Afrika. Afrika ist sehr schön. Intelligenz hat nicht unbedingt etwas mit Vernunft zu tun, aber Informieren könnte helfen.

Jürgen Gansel, NPD: Meine letzte Frage geht an Herrn Renniecke. Welchen Eindruck nehmen Sie von dieser Sachverständigenanhörung, den Sachverständigen und dem Gehörten mit?

Vors. Robert Clemen: Herr Gansel, diese Frage kann ich nicht zulassen. Wir haben ein ganz konkretes Thema.

Jürgen Gansel, NPD: Herr Clemen, ich denke, dass die Frage auf jeden Fall zugelassen werden kann. Ich frage Herrn Renniecke als Musikpraktiker mit 20-jähriger Musikerfahrung nach seinem persönlichen Eindruck von dieser Sachverständigenanhörung und dem Gesagten.

Vors. Robert Clemen: Herr Gansel, das ist eine Frage, die nicht zum Thema der Anhörung gehört. Deswegen ist sie hier nicht zulässig. Sie haben nachher Gelegenheit, ihn das privat zu fragen. Ich glaube, das ist nicht von allgemeinem Interesse und nicht

Tatbestand der Anhörung. Insofern lasse ich die Frage nicht zu und beende die Anhörung.

Ich danke allen Sachverständigen für ihre Ausführungen und Ihnen, meine Damen und Herren, für die Großmut bei den teilweise sehr langwierigen Ausführungen.

(Schluss der Anhörung 12:41 Uhr)